Der Prophet Maleachi

Henri Rossier

bibelkommentare.de

Aus dem Französischen übersetzt und 1915 im Botschafter des Heils in Christo erschienen (Seite 91 ff).

© 2025 Ernst-Paulus-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.283.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Kapitel 1–2,9 9

Kapitel 2,10–3,15 23

Kapitel 3,16–18 41

Kapitel 4 49

Bibelstellenverzeichnis 53

Einleitung

Maleachi ist der letzte der Propheten, welche nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft an Juda gesandt wurden. Haggai und Sacharja weissagten zur Zeit der Ereignisse, die im Buch Esra mitgeteilt werden. Maleachi dagegen gehört einer späteren Zeit an, denn er erwähnt die Ereignisse, die im 13. Kapitel des Buches Nehemia berichtet werden; aber alles gibt Veranlassung zu denken, dass seine Prophezeiung sich geschichtlich über diesen Zeitabschnitt hinaus erstreckt. Wie dem auch sei, seine *Tragweite* geht weit über diesen beschränkten Rahmen hinaus. Maleachi beschreibt den sittlichen Zustand des Volkes, wie er teilweise noch unter Johannes dem Täufer bestand, dem letzten Propheten des Alten Bundes, als Jesus, der dem Volke Israel verheißene Messias, nahe daran war auf dem Schauplatz zu erscheinen.

Viele Ereignisse von großer Wichtigkeit haben während der viereinhalb Jahrhunderte stattgefunden, die zwischen Nehemia, dem letzten Geschichtsschreiber des Alten Testaments (das Buch Esther ist älteren Datums als dasjenige Nehemias), und dem Dienst Christi verflossen. Maleachi macht keine prophetische Anspielung auf diese Ereignisse, – Sacharja, der darin Daniel ähnlich ist, erwähnt sie bestimmt – weil eben Maleachi nur den sittlichen Zustand des Volkes im Auge hat, welches berufen ist, den Messias aufzunehmen, sowie die Gerichte, die Israel treffen werden, wenn sein abgestumpftes Gewissen selbst dieser Heimsuchung gegenüber nicht aufwacht, während zugleich sein wahrer Überrest das Kommen des Herrn erwarten wird.

Wie man in den drei letzten Propheten sieht, hatte Gott Juda aus der babylonischen Gefangenschaft wieder heraufziehen lassen, um die Herrschaft Christi aufzurichten, für den Fall, dass das Volk Ihn annehmen würde; würde es aber seinem Unglauben

die Krone aufsetzen, indem es seinen König verwarf, so wollte Gott ein wunderbares Heil sich erfüllen lassen, das allen Nationen angeboten werden sollte.

Maleachi redet deshalb prophetisch weder von dem Reich Alexanders des Großen, noch von den heldenhaften Zeiten der Makkabäer, noch von der Eroberung durch die Römer; sondern entwirft das überaus düstere Gemälde von dem sittlichen Zustand des Volkes und hebt auf diesem dunklen Hintergrund das Bestehen eines kleinen Überrestes ab, der durch die Prüfung zubereitet wird, das Kommen des Erretters zu begrüßen.

Das alles ist von großem Interesse und wohl wert, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, da es sich um die Zukunft Israels und um das Kommen Christi handelt; aber das Buch Maleachi hat, wie wir in der Folge sehen werden, für uns noch eine unmittelbare und wichtige Tragweite, wenn wir es nämlich auf den gegenwärtigen Zustand der Christenheit in ihren Beziehungen zu der zweiten Ankunft des Herrn anwenden. Wir wollen damit nicht sagen, dass Maleachi in irgendeiner Weise eine Anspielung auf diesen Gegenstand mache: Der ganze Zeitabschnitt der Kirche und die Geschichte der Christenheit werden dem Neuen Testament und seinen Propheten überlassen, wohingegen das Alte Testament sie mit völligem Schweigen übergeht; aber vergessen wir nicht, dass die Geschichte Israels dem Christen eine Unterweisung darbietet, die er schuldig ist zu lernen. Denn die Dinge, welche diesem Volk widerfuhren, widerfuhren ihm als *Vorbilder*, und sind geschrieben worden zu *unserer Ermahnung*, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist. (1. Kor 10,11)

Wir werden also im Verlauf dieser Betrachtung einerseits den Zustand Israels in Bezug auf das erste Kommen Christi zu untersuchen haben, und andererseits den der Christenheit in Bezug auf Seine zweite Ankunft, wenn Er vom Himmel kommen wird, um die Seinigen zu Sich zu versammeln. Dieser Gegenstand wird umso eindrucksvoller für uns sein, je mehr er beschränkt ist. Entgegen anderen Propheten sagt Maleachi uns nicht ein Wort über die Verwerfung Christi und über Seine sühnenden Leiden. Er kündigt Sein Kommen an; und wer wird dieses ertragen, wenn der Messias nicht ein Volk vorfindet, welches wohl zubereitet ist, Ihn zu empfangen?

Die Überbleibsel von Juda waren schon im Voraus für diesen Empfang vorbereitet worden. Die Gnade Gottes hatte diesen Stamm von Babel wieder heraufziehen lassen. Er wäre der wahre Überrest gewesen, wenn sein Herz verändert gewesen

wäre. Johannes der Täufer ruft ihn in dringender Weise dazu auf durch die Taufe der Buße. Die große Mehrheit des Volkes ist jedoch unter der Leitung seiner Anführer taub gegenüber der Sendung des größten Propheten. Nur einige hören auf ihn, nehmen den Messias auf, der in ihre Mitte kommt, und werden so der Mittelpunkt, an den sich später das prophetische Israel wieder anschließen wird. Infolge der Auferweckung des Heilands bilden allerdings dieselben Jünger den Mittelpunkt der Kirche, eine himmlische Einschiebung zwischen die Erscheinung des jüdischen Messias hienieden und Seine Erscheinung in Herrlichkeit, um die Regierung Israels und der Welt in die Hand zu nehmen; aber das hindert keineswegs, dass sie, nachdem sie als jüdische Jünger den Messias aufgenommen haben, nicht das erste Glied der Kette bilden, womit die Treuen des jüdischen Überrestes am Ende sich verbinden werden.

Die erste Frage, die sich vor uns auftut, ist also diese: In welchem sittlichen Zustand befand sich das von Babel hinauf gezogene Volk, um das erste Kommen Christi zu erwarten? In welchem sittlichen Zustand befindet sich heute die Christenheit, um Sein zweites Kommen zu erwarten?

Kapitel 1–2,9

„Ausspruch des Wortes Jehovas an Israel durch Maleachi.“ (V. 1)

Obwohl Maleachi inmitten der kümmerlichen Überreste von Juda und Benjamin prophezeit, die aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, umfasst er in seinen Gedanken doch *Israel*, das heißt die Gesamtheit des Volkes. Er unterscheidet sich hierin von Sacharja, der nur Juda und Jerusalem im Auge hat. Der sittliche Zustand, den unser Prophet beschreiben will, umfasst also das Volk als ein Ganzes, und das Gericht, welches es treffen muss, wird allgemein sein; ebenso umfasst auch das erste Kommen des Messias in seiner Tragweite das ganze Volk. (Lk 1,54; 2,10.25.32)

„Ich habe euch geliebt, spricht Jehova; aber ihr sprecht: „Worin hast du uns geliebt?“ War nicht Esau der Bruder Jakobs? spricht Jehova, und ich habe Jakob geliebt; Esau aber habe ich gehasst.“ (V. 2 und 3) „Ich habe euch geliebt“, welch rührendes Wort! Damit beginnt Jehova. Es steht am Anfang all Seiner Beziehungen zu den Menschen, all Seiner Wege mit Seinem Volk. Von Ewigkeit her war die Wonne der Weisheit bei den Menschenkindern (Spr 8,31); und hatte, was Israel betrifft, Gott nicht von Anfang an Seine Liebe darin bewiesen, dass Er mit Seiner Gandenwahl anfing: „Ich habe Jakob geliebt?“ Weiterhin hatte Jehova Israel aus Ägypten befreit, hatte es auf Adlers Flügeln getragen, um es zu Sich zu bringen, hatte es in der Wüste durch die Wolke geleitet, um es endlich in das Land der Verheißung einzuführen. Und auch nachdem Seine Gerichte, der Beweis Seines unwandelbaren Charakters der Gerechtigkeit und Heiligkeit, sich über dieses untreue Volk hatten ergießen müssen, hatte die Liebe Gottes es nicht schließlich doch wiederhergestellt und es wieder hinaufziehen lassen in sein Land? Konnte Israel einen Augenblick an einer Liebe zweifeln, die sich auf so mannigfache Art zu seinen Gunsten verwendet hatte?

Dieses selbe Wort spricht Gott auch heute noch. Trotz ihres reißenden Hineilens dem schließlichen Abfall zu, kann die Christenheit täglich die Worte hören: „Ich

habe euch geliebt, spricht Jehova“. Ist nicht das Kreuz Christi der unbestreitbare Beweis dieser Liebe?

Ohne Zweifel, sollte man sagen, wird dieses Wort ein Echo finden in dem bewegten Herzen des Volkes, welches von einer so unverdienten Gnade berührt wird. Doch hört, was es antwortet: „*Worin hast du uns geliebt*?“

Kann man eine solche Verhärtung begreifen? Nachdem das Volk 60 Jahre lang die bittere Erfahrung der Folgen seiner Untreue gemacht, hat es, und zwar gerade in dem Augenblick, wo die unverdienten Gnadenwege zu seinen Gunsten wieder aufgenommen werden, die Kühnheit zu sagen: „Worin hast du uns geliebt?“ Sie kennen den Gott nicht, mit dem sie es zu tun haben, und noch weniger kennen sie sich selbst. Sie wissen nicht, dass Gott sich nie verändert, und dass, wenn Seine Gerichte unwandelbar sind, Seine Liebe ebenso unwandelbar ist wie Seine Gerechtigkeit. Das ist der erste Charakterzug dieses Volkes.

Ist der Zustand der Christenheit davon verschieden? Vor nicht langer Zeit hat Gott die Welt geschlagen durch Erdbeben, Überschwemmungen etc. von einer Schwere, wie die Menschen sich keiner ähnlichen erinnern konnten. Aber was haben solche, die an Gott zu glauben bekennen, getan? Anstatt Buße zu tun haben sie gefragt: „Wo ist da Gottes Liebe?“ Trotzdem haben die vergangenen und gegenwärtigen Gerichte Gottes (und sicherlich auch der Veröffentlichung dieser Betrachtung tobende 1. Weltkrieg [Anm. d. Übersetzers]), obschon sie Seine Abscheu gegen das Böse beweisen, zum Zweck, die Seelen zu Sich zu ziehen und ihnen zu beweisen, dass Er sich trotz ihrer Sünden mit ihnen beschäftigt. Seine Liebe gegen sie hat sich nicht verändert; sie hat sich ein für allemal auf dem Kreuz Christi erwiesen, und durch Seine Gerichte will Er nur die Gewissen erreichen und die Augen, wie einst die der Israeliten auf die eherne Schlange, auf das einzige Heilmittel hinlenken. Dass es eine gerechte Regierung Gottes in der Welt gibt, ist zweifellos, und es ist nötig, dass der Mensch sie verstehe und die Erfahrung davon mache, damit er lerne, dass die einzige Hilfsquelle für ihn in der unwandelbaren Liebe Gottes liegt.

Stattdessen aber finden die Sünder in den gerechten Gerichten Gottes einen Anlass, den Charakter Dessen, der sie ruft, in Zweifel zu ziehen. Nichts bewegt das Herz des Menschen; er kommt nicht dahin zu urteilen, dass er nur das Gericht verdient, und anstatt zur Gnade seine Zuflucht zu nehmen, sagt er wie der faule Knecht:

„Ich kannte dich, dass du ein harter Mann bist; du erntest, wo du nicht gesät, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast“. (Mt 25,24) – „Worin hast du uns geliebt?“

Wie es bei Israel der Fall war, ist also der erste Charakterzug der bekennenden Christenheit: Gleichgültigkeit gegenüber der Liebe Gottes, ja, mehr noch: Unkenntnis des Charakters Gottes und Seines besonderen Charakters ihr gegenüber.

Auf die trotzige Frage: Worin hast du uns geliebt? antwortet Jehova, indem Er ihnen den Ursprung des Volkes wieder vor Augen stellt: „War nicht Esau der Bruder Jakobs? und ich habe Jakob geliebt; Esau aber habe ich gehasst.“ Worauf war denn die Auswahl Jakobs gegründet? Wenn Jehova sagte: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen“ (1. Mo 25,23), was bestimmte dann Gottes Wahl? Weder der eine noch der andere der beiden Brüder hatte in jenem Augenblick Gutes oder Böses getan; was den Unterschied zwischen ihnen ausmachte, war also der feste Vorsatz, die freie Wahl Gottes, nach Wahl der Gnade. (Röm 9) Und warum sagte Er jetzt: „Ich habe Jakob geliebt“? Hatte es etwas in dem Verhalten Jakobs gegeben, das ihn hätte beliebt machen können? Wahrlich, der Charakter Jakobs hat nichts Anziehendes für uns, wie viel weniger für Gott; denn niemals hat ein Mensch einen Glauben besessen, der mehr mit Betrug vermischt gewesen wäre. Aber vielleicht hatten die Werke Jakobs trotz seines Charakters die Liebe Gottes angezogen? Auch nicht. Es gibt wenige unter den Patriarchen, die ein Leben geführt haben, das ärmer an guten Werken gewesen wäre als das seinige; und wie die Werke seiner Nachkommen beschaffen waren, darüber gibt uns Maleachi selbst Auskunft. Woher kam denn diese Liebe Jehovas zu einem Menschen, und dann zu einem Volk, das so elend war? Sie entsprang dem Bedürfnis des Herzens Gottes, sich zu erkennen zu geben und den Sündern zu zeigen, was Er ist. Israel hatte Nutzen daraus gezogen, dass Gott Sich, d. h. Seine Natur und Sein Herz, solch elenden Wesen, wie wir sind, offenbaren wollte.

Doch Jehova fügt hinzu: „Esau aber habe ich gehasst“. Gab es vielleicht Ungerechtigkeit und Parteilichkeit bei Gott, dass Er diesen Mann gehasst hatte? Keineswegs. Die freie Wahl des unumschränkten Gottes ist nicht Hass. Im 1. Buch Mose wird uns diese Wahl mitgeteilt. „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen“, aber wir sehen da keinen Hass gegen Esau. Gott spricht dort nicht Gericht über Esau aus; um dies zu erfahren, müssen wir bis zu Maleachi kommen, dem letzten prophetischen Buch des Alten Testaments. Die Sache ist aber die, dass der Hass

Gottes gegen Esau die Folge des *Verhaltens* Esaus ist. Jehova hatte ihm, wie seiner Nachkommenschaft, Tausende von Jahren bewilligt, um durch seine Werke zu beweisen, ob er würdig sei, von Ihm geliebt zu werden; aber Edom hatte bei jeder Gelegenheit gezeigt, dass er der geschworene Feind Gottes und Seines Volkes war, und hatte endlich das Maß seiner Ungerechtigkeiten voll gemacht durch sein Verhalten gegen Jerusalem und seine Brüder in ihrer Not. (Obad 10–14) Daher macht Gott ihn auf Grund seiner Werke zum Beispiel eines Gerichts ohne Gnade, indem nach Maleachi Edom das Volk ist, „welchem Jehova ewiglich zürnt“, während nach dem Propheten Obadja es „ausgerottet werden wird auf ewig“, und „das Haus Esau keinen Übriggebliebenen haben wird“. (Obad 10.18)

Nach Feststellung dieser beiden Grundsätze: auf der einen Seite Seine Liebe und Seine Gnadenwahl, auf der anderen Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die das Böse nicht ungestraft lassen können, geht Gott auf den gegenwärtigen Zustand des Volkes, das Er geliebt hatte, ein. Hatte Israel sich so vieler Liebe würdig gezeigt, oder hatte es vielmehr verdient, dem Gericht anheim zu fallen? Das ist es, was uns Kapitel 1,6–2 zeigen wird.

Der einzige Unterschied zu Gunsten Israels, wenn es mit Edom verglichen wird, ist der, dass es unter Israel einen Überrest Entronnener nach Wahl der Gnade gibt. Dieser Überrest wird ein Beispiel davon sein, wie Gott Seinen Hass gegen die Sünde und Seine Liebe zu dem Sünder zu vereinen weiß. Nun, wir wissen, dass das Kreuz Christi der einzige Platz ist, wo die Gerechtigkeit Gottes sich darin offenbart, dass sie den Sünder rechtfertigt, anstatt ihn zu verdammen.

Wenden wir uns jetzt wieder der Prophezeiung zu und untersuchen wir zunächst den sittlichen Zustand Israels, des Besitzers so vieler Vorrechte. Diese ganze Stelle (Kap. 1,6–2,9) beschreibt den Zustand des *Priestertums*, sodann (Kap. 2,10–17) den des *Volkes*.

Der Priester war zugleich der Mittler zwischen Gott und dem Volk und der Vertreter des Volkes vor Gott; aber hier trägt er vielmehr den Charakter *dessen, der Gott im Gottesdienst naht*. Wenn das Volk aufmerksam auf die Stimme Jehovas gehört hätte, so wäre es insgesamt ein „Königreich von Priestern und eine heilige Nation“ gewesen. (2. Mo 19,6) Statt dessen aber hat Israel am Fuß des Sinai, wo es seiner Verantwortlichkeit überlassen war, mit seiner ersten Handlung, indem es das goldenen Kalb machte, jedes Recht verloren, diesen Dienst zu erfüllen.

Nach langen geduldigen Versuchen mit Seinem irdischen Volk, um zu sehen, ob es nicht durch sein Verhalten die verlorenen Vorrechte wiedergewinnen könnte, hat Gott dann ein neues allgemeines Priestertum erweckt, indem Er Seine Kirche absonderte. Hat diese letztere sich nun des ihr anvertrauten Priestertums würdig gezeigt? Die Geschichte der bekennenden Christenheit beantwortet diese Frage in verneinendem Sinn, obwohl sie behauptet, in Betreff des Gottesdienstes in Verbindung mit Gott zu stehen. Sie führt den Namen Gottesdienst im Mund, aber sie hat die Bedeutung desselben ganz vergessen. Selbst die Gläubigen in ihrer Mitte beweisen ihre Unkenntnis in Bezug hierauf. Ohne Zweifel sind sie in Gottes Augen tatsächlich Priester, aber sie erfüllen nicht mehr die priesterlichen Verrichtungen. Israel ist also nicht das einzige Beispiel von Unwissenheit bezüglich der Verehrung, welche Gott rechtmäßigerweise von Seinem Volk zu erwarten hat.

„Ein Sohn soll den Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich denn Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist meine Furcht? Spricht Jehova der Heerscharen zu euch, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet.“ (Kap. 1,6)

Wiewohl die Familienbeziehungen, von denen diese Stelle redet, damals lockerer wurden, geradeso wie es in unseren Tagen des fortschreitenden Abfalls geschieht, so blieb doch noch bestehen, dass der Sohn seinen Vater ehren und der Knecht seinen Herrn fürchten sollte. Nun, Gott war Vater und Herr zugleich, und die Priester verachteten Seinen Namen. Aber sie sagten: „Womit haben wir deinen Namen verachtet?“ Gott antwortet ihnen: „Ihr bringet auf meinem Altar unreines Brot dar und doch sprechet ihr: Womit haben wir dich verunreinigt? Damit, dass ihr saget: Der Tisch Jehovas ist verächtlich.“ Ihre Frage war bezeichnend für jene Unkenntnis, die wir soeben erwähnt haben: eine Unkenntnis des Charakters Gottes, dessen was sie Ihm schuldig waren, und der Schuldbarkeit ihrer eigenen Handlungen.

Wenden wir diese Worte auf das an, was in der bekennenden Christenheit geschieht, die vorgibt, Gottesdienst auszuüben, sich Seinem Tisch zu nähern, teilzunehmen an dem Gedächtnismahl des Opfers Christi … Was bringt sie an diesen Platz? Die Reinheit oder die Befleckung? Sind es mit ihren Sünden beladene Wesen, oder von ihren Sünden gereinigte Heilige, die sich dort einfinden? Auch sagt man: Womit haben wir deinen Namen verunreinigt, oder womit haben wir dich entweiht? Haben wir hiermit Böses getan? Haben wir nicht unsere religiösen Pflichten pünktlich erfüllt? „Damit, dass ihr sagt“, antwortet Jehova, „der Tisch Jehovas ist verächtlich!“

Das will nicht sagen, dass diese Worte tatsächlich ausgesprochen würden, aber ihre Taten beweisen, wie sie Jehova und Seinen Tisch achten. „Und wenn ihr Blindes darbringt, um es zu opfern, so ist es nichts Böses; und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringt, so ist es nichts Böses. Bringe es doch deinem Landpfleger dar; wird er dich wohlgefällig annehmen, oder Rücksicht mit dir haben? Spricht Jehova der Heerscharen." (V. 8) Was ist es, was der religiöse Mensch aller Zeiten Gott gibt, und was er für Ihn tut? Er verrichtet öffentlich Handlungen, die ihn in den Augen anderer Menschen ehrenwert erscheinen lassen. Der Pharisäismus, sei er jüdisch oder christlich, hat keinen anderen Bewegrund. Seine mildtätigen Werke bewirken, dass unter den Menschen von ihm geredet wird, aber im Geheimen, was kann er, der Gott nicht kennt, Gott anderes darbieten als „ein krankes Tier"?

Was sollen wir denn tun, um Gott angenehm zu sein?: rufen dieselben Menschen. Dies: „Und nun, flehet doch Gott an, dass *Er uns gnädig sei*! – von eurer Hand ist das geschehen, – wird Er um euretwillen Rücksicht haben? Spricht Jehova der Heerscharen." (V. 9)

Tut Buße; verlasset eure Wege; fleht Gott an; rufet Seine *Gnade* an! Das ist eure einzige Hilfsquelle, das einzige Mittel für euch, die Gunst Gottes zu erlangen. Ihr könnt nicht gute Werke tun, euer Verhalten beweist es; die in euren Augen besten Werke sind für Gott nur tote Werke, von denen euer Gewissen gereinigt werden muss. (Heb 9,14)

„Wäre doch nur einer unter euch, der die Türen verschlösse, damit ihr nicht vergeblich auf meinem Altar Feuer angezündet! Ich habe keine Lust an euch, spricht Jehova der Heerscharen, und eine Opfergabe nehme ich nicht wohlgefällig aus eurer Hand an." (V. 10)

Wir finden hier einen anderen Zug des entarteten Priestertums: Den *Eigennutz*, welcher den Menschen beim Gottesdienst leitet. Er kann nicht anders handeln, weil er Gott nicht kennt. Darum spricht Gott das völligste Gericht über dieses Bekenntnis ohne Leben aus und erklärt, dass es keinerlei innere Verbindung gibt zwischen diesem Bekenntnis und Ihm: „Ich habe keine Lust an euch, und eure Opfergabe nehme ich nicht wohlgefällig aus eurer Hand an!"

„Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang wird mein Name groß sein unter den Nationen; und an jedem Orte wird geräuchert, dargebracht werden

meinem Namen, und zwar reine Opfergaben. Denn mein Name wird groß sein unter den Nationen, spricht Jehova der Heerscharen.“ (V. 11)

Der Prophet erklärt hier, dass Gott sich zu den *Nationen* wenden will. Dies hat in der Tat stattgefunden. Jehova verließ Sein Volk in Gericht, und das Evangelium wurde den Heiden verkündigt. Eine große Menge unter ihnen wurde bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und ihre Hoffnung auf Christum zu setzen. Dieses Wort des Propheten kann daher unmittelbar auf die Segnung der Heiden durch den christlichen Glauben angewandt werden, aber es geht weiter: Der Geist lenkt unsere Gedanken auf eine noch zukünftige Zeit, in welcher dem Gott Israels eine reine Opfergabe durch die Nationen dargebracht werden wird. Diese Tatsache, welche die Prophezeiung des ganzen Alten Testaments ausfüllt, wird erst stattfinden nach dem endgültigen Gericht, welches an dem aufrührerischen Volk und an seinen Unterdrückern vollzogen werden wird. Dann wird eine unzählige Menge aus den Heiden vor dem Thron und vor dem Lamm stehen (Off 8), und an jedem Ort, nicht nur in dem Tempel zu Jerusalem, wird dem großen Namen Jehovas geräuchert werden.

„Ihr aber entweihet ihn, indem ihr sprechet: Der Tisch des Herrn {Nach anderer Lesart: Der Tisch Jehovas} ist verunreinigt, und sein Einkommen, seine Speise ist verächtlich. Und ihr sprechet: Siehe, welch eine Mühsal!“ (V. 12 u. 13) Gott sah, was im Grunde des Herzens der Priester in Israel verborgen war. Die bekennende Christenheit bietet dasselbe Schauspiel. Die Freude der Gegenwart Gottes, die Gemeinschaft mit Ihm, die Wertschätzung des Opfers Christi, sind ihr unbekannt und bringen nur ein Wort auf ihre Lippen: Welch eine Mühsal! Kann sie das Glück fassen, welches die Gläubigen in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn haben? Kann sie ihre Freude in dem Wort finden, zu welchem der Heilige Geist allein das Verständnis gibt?

„Und ihr blaset ihn an, {d. h. verachtet ihn} spricht Jehova der Heerscharen.“ (V. 13) Die Offenbarung Gottes und Christi ist für den Menschen gleichsam ein lästiger Staub, dessen er sich zu entledigen sucht; sie bringt seinem Herzen und Gewissen nichts, weil er weder Herz noch Gewissen für Gott hat. Die Welt ist der Meinung, dass die Zerstreuungen und Vergnügungen dem wahren Gottesdienst vorzuziehen sind. Kann der Herr die Opfer annehmen, welche Ihm unter solchen Bedingungen dargeboten werden? Selbst in dem, was man „*ein Gelübde*“ nannte, d. h. einen

freiwilligen Dienst, opferten sie „ein Verdorbenes“, indem der Schein des Eifers ihnen genügte. (V. 14)

Wenn wir jetzt die Charakterzüge des entarteten Priestertums, so wie sie in diesem ersten Kapitel vorgestellt werden, zusammenfassen, so entdecken wir eine völlige Unkenntnis von der Liebe Gottes, die Unkenntnis von Seiner Heiligkeit und Nichtvorhandensein der Gottesfurcht. Verunreinigung wird auf Seinen Tisch gebracht; wertlose Gaben werden zum Schein dargebracht; der Eigennutz regelt die Handlungen, ohne denselben wird nichts für den Dienst Jehovas getan. Dieser Mangel an Wirklichkeit in dem religiösen Leben erzeugt schließlich Überdruss und Widerwillen gegen göttliche Dinge.

Möchte Gott uns vor diesem Geist und diesen Neigungen behüten, von denen unsere natürlichen Herzen nur zu geneigt sind, sich mit fortreißen zu lassen! Gott fordert von uns keinen eitlen Schein, sondern Wahrheit im Herzen, Handlungen, die unseren Worten, und Worte, die dem Zustand unserer Seele entsprechen. Glücklich derjenige, von dem Jesus sagen kann: „Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in welchem kein Trug ist!“

Die ersten 9 Verse des 2. Kapitels gehören eigentlich zum vorhergehenden; sie geben uns ebenso wenig wie das 1. Kapitel eine völlige Beschreibung des schließlichen Abfalls, schildern aber den Charakter der ihrer Verantwortlichkeit überlassenen Priesterschaft. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, einen Blick in das Herz des religiösen Menschen zu werfen, um so zu lernen, die Züge, die ihn kennzeichnen, für uns selbst zu vermeiden. Zu diesem Zweck braucht der Gläubige nur das erste Wort des Propheten zu behalten: „Ich habe euch geliebt“. Unser Schutzmittel ist die Kenntnis der Liebe Christi. Lasst uns immer wieder zu dieser Quelle zurückkehren, denn wir haben kein anderes Mittel, um ein treues Zeugnis abzulegen. Der Herr sagt zu Philadelphia nicht: „Sie werden erkennen, dass du mich geliebt hast“, sondern: „Sie werden erkennen, dass ich dich geliebt habe“. (Off 3,9) Wenn wir uns an die Brust Jesu lehnen, fühlen wir da nur den Herzschlag der Liebe. Da lernen wir sie kennen und suchen sie nicht mehr in der immer unvollkommenen Art, mit der wir unseren Dienst tun.

Und nun, ihr Priester, an euch ergeht dieses Gebot! Wenn ihr nicht hört, und wenn ihr es nicht zu Herzen nehmt, meinem Namen Ehre zu geben, spricht Jehova der Heerscharen, so werde ich den Fluch unter {O. wider} euch senden, und eure

Segnungen verfluchen; ja, ich habe sie auch verflucht, weil ihr es nicht zu Herzen nehmt. Siehe, ich schelte euch die Saat und streue euch Mist in das Angesicht, den Mist eurer Feste, und man wird euch zu ihm hintragen. (V. 1–3) Die Menschen, die durch ihre Vorrechte Gott am nächsten stehen, werden am strengsten gerichtet. Diese hier brüsteten sich mit ihren Vorrechten, aber sie hatten Gott vergessen, der für sie eine Sache geworden war, um die man sich nicht zu kümmern braucht. Zu welch anderem Zweck waren die Priester da, als nur, „um Seinem Namen Ehre zu geben"? Entsprachen sie diesem Zweck nicht, so wollte Gott ihre Segnungen verfluchen, und ihre Vorrechte sollten sich für sie in Fluch verwandeln. Ja, diese Drohung war zur Zeit des Propheten Maleachi schon zur Tatsache geworden.

„Und ihr werdet wissen {O. erkennen, erfahren}, dass ich dieses Gebot an euch gesandt habe, damit mein Bund mit Levi sei, spricht Jehova der Heerscharen." (V. 4) Wir begegnen hier einer absichtlichen und im Alten Testament sehr häufigen Vermengung der Priester mit den Leviten. Das Priestertum, im wahren Sinn des Wortes, hatte schon am Fuß des Sinai gefehlt, als Aaron, der Hohepriester, „das Volk zügellos gemacht hatte", indem er ihm das goldene Kalb machte. (2. Mo 32,25) Es hatte von neuem gefehlt, als Nadab und Abihu, die Söhne Aarons, fremdes Feuer vor Jehova darbrachten (3. Mo 10,1) und verzehrt wurden. Es hatte wiederum gefehlt, als Eli, der Nachkomme Ithamars, seine Söhne mehr ehrte als Jehova, und Gott ihm ankündigen ließ, dass Er an seiner Statt einen treuen Priester erwecken würde, der vor Seinem Gesalbten wandeln solle alle Tage. (1. Sam 2,29.35) Zadok, von der Familie Eleasars, wurde damals erweckt, und diese Familie bekleidete fernerhin den ersten Rang im Priestertum (1. Chr 6,50–52; 24,1–6); aber wir sehen am Ende des Buches Nehemia, was aus dieser Familie geworden war: „Verunreiniger des Priestertums und des Bundes des Priestertums und der Leviten". (Neh 13,29) Gerade so heißt es hier bei unserem Propheten: „Ihr habt den Bund Levis zerstört". (Kap 2,8) Das änderte allerdings nichts an dem festen Beschluss Jehovas, für die Zukunft in dieser Familie ein treues Priestertum zu bewahren, welches sogar besser als Zadok unter der Regierung Davids, „vor Seinem Gesalbten wandeln wird alle Tage". Aber infolge der gegenwärtigen Treulosigkeit der Priesterschaft besteht Jehova auf Seinem Bund mit Levi.

Der hier über das jüdische Priestertum ausgesprochene Fluch wird in gleicher Weise das christliche Bekenntnis treffen. Auf 2. Mose 19,6 anspielend, sagt der Apostel

Petrus den Christen: „Ihr seid ein heiliges Priestertum“. „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation.“ (1. Pet 2,5.9) Wenn wir es seinem äußeren Bekenntnis nach betrachten, ist dieses Priestertum untreu geworden und kann keinen Bestand haben; aber die Ratschlüsse Gottes sind unbereubar und werden trotz allem bestehen bleiben. Wenn einmal das Ganze unter das Gericht fällt, und wenn Gott, indem Er die bösen Knechte straft, sich gezwungen sieht zu sagen: „Der Herr jenes Knechtes wird kommen an einem Tag, an welchem er es nicht erwartet, und in einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn entzweischneiden und sein Teil setzen mit den Heuchlern; da wird sein das Weinen und das Zähneknirschen“ (Mt 24,50.51), – dann wird es nicht weniger wahr sein, dass „Sein Bund mit Levi besteht“.

Die Söhne Levis hatten bei zwei bemerkenswerten Gelegenheiten Eifer für Jehova bewiesen. Nach der Errichtung des goldenen Kalbes und der Sünde Aarons stellte sich Moses auf im Tore des Lagers und sprach: „Her zu mir, wer für Jehova ist! Und es versammelten sich zu ihm alle Söhne Levis. Und er sprach zu ihnen: Also spricht Jehova, der Gott Israels: Legt ein jeder sein Schwert an seine Hüfte, geht hin und wieder, von Tor zu Tor im Lager, und erschlagt ein jeder seinen Bruder und ein jeder seinen Freund und ein jeder seinen Nachbar. Und die Söhne Levis taten nach dem Wort Moses; und es fielen von dem Volk an selbigem Tage bei dreitausend Mann. Und Moses sprach: Weiht euch heute dem Jehova, ja, ein jeder in seinem Sohn und in seinem Bruder, um heute Segen auf euch zu bringen.“ (2. Mo 32,26–29)

Dieser Eifer zeigte sich zum zweiten Mal gelegentlich der Verbindung Israels mit den Töchtern Moabs, um Baal-Peor anzubeten. Pinehas, der Sohn Eleasars, durchbohrte damals in seinem Eifer für Jehova die Schuldigen mit einer Lanze. Dieses Ereignis liegt unserer Stelle hier zu Grunde: „Mein Bund mit ihm war das Leben und der Friede“. (V. 5) Denn Jehova hatte tatsächlich zu Mose gesagt: „Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, hat meinen Grimm von den Kindern Israel abgewendet, indem er in meinem Eifer in ihrer Mitte geeifert hat, so dass ich die Kinder Israel nicht in meinem Eifer vertilgt habe. Darum sprich: Siehe, ich gebe ihm meinen Bund des Friedens; und er wird ihm und seinem Samen nach ihm ein Bund ewigen Priestertums sein, darum dass er für seinen Gott geeifert und für die Kinder Israel Sühnung getan hat.“ (4. Mo 25,10–13) Auf Grund der Treue des

Pinehas sollte das ewige Priestertum in der Familie Eleasars, dessen Sohn dieser Levit war, verbleiben.

So wird es am Ende der Zeiten wirklich sein. Aus Hes 48,11.12 geht hervor, dass die priesterliche Familie, von welcher die Söhne Zadoks unter der Regierung Davids in den Besitz des Amtes kamen, während der tausendjährigen Regierung Christi wieder da sein wird. Es heißt dort: „Den Priestern, – wer geheiligt ist von den Söhnen Zadoks – die meiner Hut gewartet haben, welche, als die Kinder Israel abirrten, nicht abgeirrt sind, wie die Leviten abgeirrt sind, ihnen soll ein Gehobenes von dem Hebopfer des Landes gehören, ein Hochheiliges an der Grenze der Leviten." (Vergl. Kap. 40,46; 43,19; 44,15) Wir haben hier eines der Beispiele der weiter oben erwähnten absichtlichen Vermengung der Priester mit den Leviten, denn es waren die Priester, die „den Bund Levis zerstört" hatten (V. 8)

„Mein Bund mit ihm war das Leben und der Friede; und ich gab sie ihm zur Furcht, und er fürchtete mich, und er, er zitterte vor meinem Namen. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen; er wandelte mit mir in Frieden und Geradheit, und viele brachte er von ihrer Ungerechtigkeit zurück. Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntnis bewahren, und das Gesetz sucht man aus seinem Munde, denn er ist ein Bote Jehovas der Heerscharen. (V. 5–7)

Levi hatte fünf Charakterzüge: 1. Was sein *Herz* betraf: er fürchtete Jehova; er wandte sich ab von jenen unheiligen Opfern, von denen Gott sagte: Wo ist meine Furcht? 2. Was seine *Worte* betraf: das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und Unrecht fand sich nicht auf seinen Lippen. 3. Was seinen *Wandel* betraf: er wandelte mit Jehova in Frieden und Geradheit. 4. Was seinen *Dienst* betraf: er hatte viele von der Ungerechtigkeit zurückgebracht. 5. Was seine *Botschaft* betraf: er war ein Bote Jehovas der Heerscharen.

Das Wort betrachtet hier den schwachen Dienst der Leviten im Lichte des Dienstes des Sohnes Eleasars. Es schätzt diesen Dienst nach seinem Ursprung, ebenso wie es den unsrigen im Lichte des Dienstes Christi betrachtet. Diese ganze Stelle redet tatsächlich von Ihm und zeigt uns ein bewunderungswürdiges Bild von Seiner Tätigkeit als Mensch. Auf Erden war Jesus nicht Priester. Er ist es erst geworden kraft Seiner Auferstehung aus den Toten. (Ps 110) Aber Seine ganze Laufbahn hienieden entsprach derjenigen des treuen Leviten. Er war der vollkommene Diener Jehovas

sowohl, als auch des gefallenen Menschen. Auch hat Gott Ihm ein unverändertes Priestertum anvertraut: weil Er auf Erden vor den Menschen für Gott gewesen war, konnte Er fortan im Himmel für die Menschen vor Gott sein.

Eine Stelle im 5. Buch Mose stellt uns ebenfalls Levi vor unter dem vorbildlichen Charakter Christi: „Und von Levi sprach er: Deine Thummim und deine Urim sind für deinen Frommen. … Segne, Jehova, sein Vermögen, und das Werk seiner Hände lass dir wohlgefallen“ (5. Mo 33,8–11)

In diesem herrlichen Kapitel haben zwei Persönlichkeiten vor allen anderen den Vorrang: Joseph und Levi. Alle beide werden gekennzeichnet durch die *Absonderung für Gott*. Einerseits kommen die Segnungen auf Joseph, weil er von seinen Brüdern abgesondert worden war. Sein Charakter war der eines Nasiräers, einer von *Gott geordneten* Absonderung. In dieser Stellung war er treu; auch kommt die Gunst Gottes „auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel des Abgesonderten unter seinen Brüdern“. (V. 16) Was Levi betrifft, so war seine Absonderung *freiwillig*: die Frucht seiner Treue. Auch segnet Jehova sein Vermögen, und das Werk seiner Hände ist Ihm wohlgefällig. Und zwar ist ihm nach dem Gebot Moses das ewige Priestertum zugewiesen: die Urim und die Thummim, begleitende Kennzeichen des Priestertums, durch welche man Jehova befragte (1. Sam 28,6; 23,9; vgl. 4. Mo 27,21; Esra 2,63; Neh 7,65), sind „für Seinen Frommen“. (5. Mo 33,8) Geschichtlich ist diese Verheißung verwirklicht worden in der Familie Eleasars, des Vaters Pinehas‘; aber hier ist Levi eine Persönlichkeit, *ein einzelner* Mensch. Das Verhalten Levis (Pinehas), wie dasjenige Christi, wovon es ein Vorbild war, bildet die Grundlage jedes Priestertums.

„Ihr aber seid abgewichen von dem Wege, habt viele straucheln gemacht im Gesetz, ihr habt den Bund Levis zerstört, spricht Jehova der Heerscharen. So habe auch ich euch bei dem ganzen Volke verächtlich und niedrig gemacht, in demselben Maße, wie ihr meine Wege nicht bewahrt und die Person anseht beim Gesetz“ (V. 8.9). Der Prophet kommt hier auf die Priester zurück, die nur den Schein und das Bekenntnis von Priestern haben. Anstatt auf den Wegen des wahren Knechtes zu wandeln, der von Anfang an ihr Muster hätte sein sollen, waren sie, obwohl sie seinen Namen trugen, verderbte Wege gegangen, indem sie so vielen ein Beispiel gaben, das Gesetz zu verlassen, oder auch indem sie es verschieden anwandten, je

nachdem es sich um Arme oder Angesehene handelte. So wollte auch Gott sie vor aller Augen verächtlich machen.

Kapitel 2,10–3,15

Der zweite Teil des 2. Kapitels bespricht einen neuen Gegenstand. Es handelt sich nicht mehr um das Priestertum, sondern um das *Volk*.

Der 10. Vers ist, wie es scheint, ein allgemeines Bekenntnis: „Haben wir nicht alle *einen* Vater? Hat nicht ein Gott uns geschaffen? Warum handeln wir treulos einer gegen den anderen, indem wir den Bund unserer Väter entweihen?“ Es ist wie ein Wort der Reue, das in den Mund Judas gelegt ist, und welches sich später verwirklichen wird, wenn der Überrest seine Sünde erkennen wird. Wie die Priester den Bund Levis zerstört hatten (V. 8), so hatte das Volk den Bund seiner Väter entweiht. Aber waren sie nicht alle Kinder eines Vaters, Geschöpfe eines Gottes? Es handelt sich hier nicht um das Verhältnis zu dem Vater, welches durch Jesus hienieden offenbart, durch das Werk am Kreuz geschaffen und bei der Auferweckung Christi verkündigt worden ist. An diesem Verhältnis haben nur die Christen teil; das Alte Testament hat es nicht enthüllt, und es wird dem jüdischen Volk als solchem niemals gehören. Das Verhältnis, von welchem diese Stelle redet, ist Teil aller Menschen, Juden oder Heiden, obwohl die Gläubigen es zugleich in einer ganz besonderen Weise besitzen.

Darum finden wir in Eph 4,6 die Worte: „Da ist ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in uns allen.“ Von diesem Verhältnis spricht unsere Stelle. Die hier Redenden waren Brüder, gezeugt von demselben Gott. Handeln Brüder treulos gegeneinander? Sollte nicht ihr gemeinsamer Ursprung Gefühle der Liebe und des gegenseitigen Wohlwollens in ihre Herzen legen? Der Tadel, der in diesem Vers enthalten ist, entspricht dem, welchen Jehova in Kap. 1,6 an die Priester richtet: „Wenn ich denn Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist meine Furcht?“ Nur legt der Geist Gottes hier dieses Wort nicht in den Mund

Jehovas, sondern in den Mund derer, die ein Bewusstsein von dem elenden Zustand hatten, in welchen Israel gefallen war.

Ach! Für den Augenblick stellte dieser 10. Vers keineswegs den sittlichen Zustand des Volkes dar. Anstatt dahin geführt zu sein, seine Sünden zu bekennen, heißt es: „Juda hat treulos gehandelt, und ein Gräuel ist verübt worden in Israel und in Jerusalem: denn Juda hat das Heiligtum Jehovas entweiht, welches Er liebte, und ist mit der Tochter eines fremden Gottes vermählt“ (V. 11). Zwei Züge kennzeichnen hier den sittlichen Zustand des Volkes: *Entweihung und Treulosigkei*t. Die hier erhobene Anklage erinnert uns an das Ende des Buches Nehemia. Trotz aller an das Volk und die Priesterschaft gerichteten Ermahnungen Esras hatte das Volk nicht aufgehört, sich mit götzendienerischen Frauen zu verbinden, und die Priester waren ihm darin vorangegangen. Der Prophet spielt auf diesen geschichtlichen Umstand an. Wie Juda den Bund entheiligt hatte, so hatte es auch das mit eigener Hand von ihm wiederhergestellte Heiligtum Jehovas entweiht und hatte sich mit der Tochter eines fremden Gottes vermählt (Neh 13,23–31). Das aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Juda war nicht götzendienerischer als seine Priester, aber das Bündnis mit dem Götzendienst war ebenso verwerflich wie die Götzen selbst, ja, es war umso verächtlicher, weil es sich mit dem Dienst des wahren Gottes zu verbinden wagte.

Gerade so ist es mit den Christen, die sich mit der Welt verbinden. Ob diese verchristlicht ist oder nicht, sie bleibt immer dieselbe Welt, die den Heiland zum Tod gebracht hat. Die Vermischung der Gläubigen mit ihr kann keinen Bestand haben, und notwendiger Weise muss ein Augenblick kommen, wo das edle Metall von den Schlacken geschieden und das Unkraut von dem Weizen abgesondert werden wird, um der Verbrennung anheim zu fallen. Auch hier wird gesagt: „Jehova wird den Mann, der solches tut, aus den Zelten Jakobs ausrotten“ (V. 12).

Weiterhin hatten sie, wahrscheinlich infolge ihrer sündigen Verbindungen mit den Götzendienern, treulos gegen ihre eigenen Frauen gehandelt: „Und zweitens tut ihr dieses: ihr bedecket den Altar Jehovas mit Tränen, mit Weinen und Seufzen, so dass er sich nicht mehr zu eurer Opfergabe wendet, noch Wohlgefälliges aus eurer Hand annimmt. Und ihr sprechet: Warum? Weil Jehova Zeuge gewesen ist zwischen dir und der Frau deiner Jugend, an welcher du treulos gehandelt hast, da sie doch deine Genossin und die Frau deines Bundes {d. h. mit der du dich feierlich verbunden hast}

ist“ (V. 13.14). Die Frauen, mit denen sie rechtmäßig verbunden waren, wurden entlassen, damit sie götzendienerische Frauen heiraten konnten; und die armen Verstoßenen bedeckten dann den Altar Jehovas mit Tränen und Seufzern, während ihre Männer am gleichen Ort ihre Opfer darbringen wollten. Diese übertraten so, indem sie Schmerz und Verderben säten, den bei der Schöpfung zwischen Mann und Frau errichteten göttlichen Bund. Im Anfang hatte Gott eine Gefährtin für Adam gemacht. „Und hat nicht einer sie gemacht? Und sein war der Überrest des Geistes. Und was wollte der eine? Er suchte einen Samen Gottes.“ Selbst wenn sie das, was Gott bei der Schöpfung eingesetzt hatte, gebrochen hatten, besaß dieses Volk nach Hag 2,5 doch noch „den Überrest des Geistes“ in der Person einiger Treuer, die sich, wie wir in Kapitel 3 sehen werden, in ihrer Mitte befanden. Warum hatte dieser eine Gott die Ehe zwischen dem ersten Mann und der ersten Frau eingesetzt? Weil Er „einen Samen Gottes“ suchte. Er konnte nur auf diese Weise ein Volk für sich besitzen, und nicht durch einen unheiligen Bund, dessen Stifter Satan war.

Der Prophet fügt hinzu: „So hütet euch in eurem Geiste, und handle nicht treulos gegen die Frau deiner Jugend! Denn ich hasse Entlassung, spricht Jehova, der Gott Israels; und er bedeckt mit Gewalttat sein Gewand, spricht Jehova der Heerscharen“ (V. 15.16). Die Priester hatten ihre Gewänder besudelt, das Volk hatte seine Kleider mit Gewalttat bedeckt, indem es ohne Gnade die geheiligten Bande der Ehe zerriss und so der Treulosigkeit Gewalttat hinzufügte.

All die Charakterzüge, die wir soeben beschrieben haben, sind moralisch auch diejenigen der Christenheit unserer Tage: Die Beziehungen zwischen Kindern eines Vaters sind aufgegeben: alle Bande, die Gott gebildet hat, sind gelockert; der Bund mit der Welt ist zur Regel geworden; die Götzen haben die Herzen eingenommen; Verderben und Gewalttat herrschen überall. Die christliche Welt ist über das, was Gott von ihr denkt, gleichgültig und kümmert sich nur um die Meinung der Menschen. Sie fragt: „Warum?“, wenn Gott ihr sagt, dass Er unzufrieden mit ihr sei und so ihr Gewissen zu erreichen sucht. Sie verbindet das Böse mit dem Namen Jehovas, wie wenn Gott es billigen oder ertragen könnte: „Ihr habt Jehova mit euren Worten ermüdet; und ihr sprechet: Womit haben wir ihn ermüdet? Damit, dass ihr saget: Jeder Übeltäter ist gut in den Augen Jehovas, und an ihnen hat er Gefallen; oder {d. h. oder wenn es nicht so ist} wo ist der Gott des Gerichts?“ (V. 17)

Wenn wir zum Schluss einen Rückblick auf das 2. Kapitel werfen, so müssen wir sagen, dass es nichts, auch gar nichts Erfreuliches darin gibt. Alles ist, um mit Jesaja zu reden, „Wunden und Striemen und frische Schläge; sie sind nicht ausgedrückt und nicht verbunden“. Ein einziger Lichtstrahl glänzt in dieser Finsternis: die Treue des wahren Levi. Dieser entspricht allen Wünschen des Herzens Gottes, und Gott wird trotz allem Seine Absichten der Liebe und Gnade gegen diejenigen verfolgen, die Seine Gnade mit Levi in Verbindung bringt.

Kapitel 3

Das 3. Kapitel wird uns zeigen, was der Herr von diesen letzteren erwartet, sowie die Charakterzüge, welche die Treuen in den Tagen des Endes kennzeichnen.

Erinnern wir uns an dieser Stelle, dass die Entronnenen von Juda, die den Tempel zu Jerusalem gebaut hatten, nicht als ein *bekehrter* Überrest in ihr Land zurückgekehrt waren. Sie waren ein Volk von Bekennern, das äußerlich dem Gesetz anhing und den Tempel wieder aufbaute; aber die babylonische Gefangenschaft hatte keineswegs ihr Herz verändert.

An sie wenden sich, wie wir gesehen haben, die beiden ersten Kapitel nebst dem Anfang des dritten. Die Verse 1–15 dieses 3. Kapitels setzen die innere Geschichte des Volkes fort, welche mit dem 10. Vers des 2. Kapitels begann. Das Wörtchen *ihr*, dem man 15 Mal in diesem Kapitel begegnet, wendet sich an ein nicht gläubiges Volk, welches das Gesetz bekannte; indes überschreitet es auch, wie der erste Vers von Kap. 1 uns gezeigt hat, die Grenzen von Jerusalem und Juda, um sich auf das ganze Volk auszudehnen. So heißt es auch hier im 9. Vers: „und doch beraubet ihr mich, ihr, *die ganze Nation*“.

Im Vergleich mit den beiden ersten Kapiteln gibt es indes in den Versen, die uns beschäftigen, einen wichtigen Unterschied. Während jene sich nur an das Volk wenden, betrachtet in seinem religiösen oder bürgerlichen Charakter, lässt das 3. Kapitel von Anfang an einen wahren Überrest ans Licht treten, nicht mehr Levi allein, einen einzelnen Menschen, ein Vorbild von Christus (Kap. 2,5.6), sondern die *Kinder Levi* (V. 3), die in ihrem Dienst mit ihrem treuen Haupt verbunden sind, wie wir Christen mit Christus. Das zeigt also wiederum, wie Gott Sorge trägt, sich einen Überrest zu bilden inmitten eines Volkes, welches, ohne jede Erkenntnis

und Liebe zu Ihm, in Seinen Augen ohne sittlichen Wert ist. Dieser Überrest oder diese Gesamtheit von Gläubigen setzt ihr Vertrauen auf Jehova und erwartet Sein Kommen.

Ich habe schon wiederholt auf die Übereinstimmung des durch Maleachi beschriebenen Zustands mit dem der bekennenden Christenheit unserer Tage hingewiesen. Wenn wir unseren Propheten mit den drei letzten Sendschreiben in der Offenbarung vergleichen, so finden wir, dass der Zustand des Todes und der Verunreinigung, der in Sardes getadelt wird, sowie die Lauheit und Selbstzufriedenheit, welche Laodicäa kennzeichnen, – diese Züge des entarteten Protestantismus unserer Tage – gleichsam eine Auslegung dieser Kapitel von Maleachi sind. Und wie dieser letztere uns zeigt, dass Gott Seinen Dienst den Söhnen Levis anvertraut, so belehrt uns die Offenbarung, dass der Herr sich in Philadelphia einen Zeugen für die Tage des Endes aufbewahrt, bis Er kommt, um Seine Auserwählten zu sammeln und sie mit sich in die Herrlichkeit einzuführen.

Diese großen Wahrheiten werden um so bestimmter zum Vorschein kommen, je weiter wir in der Betrachtung unseres Kapitels fortschreiten. Vorher jedoch kündigt der Prophet dem Volk ein Ereignis von großer Tragweite an, *das Kommen Christi*: „Siehe, ich sende meinen Boten, daß er den Weg bereite {Eig. bahne} vor mir her. Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr suchet; und der Engel des Bundes, den ihr begehret: siehe, er kommt, spricht Jehova der Heerscharen“ (V. 1).

Wenn der Prophet sagt: „Der Herr, den ihr suchet“, so bedeutet das nicht, dass in dem Herzen des Volkes als solchem sich irgendwie Leben für Gott geregt habe. Israel, Juda im besonderen, hoffte auf das Kommen seines Messias, wie die Evangelien uns dies zeigen, in dem Gedanken, dass dieser Messias, der Sohn Davids, alle Dinge wiederherstellen und Sein Volk vom Joch der Nationen befreien würde, um Sein eigenes Reich in Israel aufzurichten. Das Volk erwartete mit Ungeduld diesen verheißenen König, um von der Knechtschaft der Heiden befreit und in seine herrlichen Vorrechte wieder eingeführt zu werden. Darum wird Er genannt: „Der Herr, den ihr suchet“, und der „Engel des Bundes, den ihr begehrt“. Er sollte das Volk kraft Seines Bundes mit Israel, in die zukünftigen Segnungen einführen.

Man kann sehr wohl auf ein zukünftiges Glück hoffen, ohne sich von seinen gegenwärtigen Beziehungen zu Gott Rechenschaft zu geben. Kürzlich noch hörte

ich einen Weltmenschen behaupten, dass es ein Friedensreich auf Erden geben werde, der Krieg würde abgeschafft werden, und die Menschen würden sich des Glücks hienieden erfreuen. Zu aller Zeit ist es so gewesen. Schon im heidnischen Altertum kündigte „einer ihrer eigenen Propheten“ dies dem römischen Volk an. Man kann daran glauben oder es herbeisehnen, ohne im Blick auf den eigenen sündigen Zustand oder die Notwendigkeit, vor einem heiligen und gerechten Gott erscheinen zu müssen, irgendwie in seinem Gewissen berührt zu sein.

Der Prophet sagt hier voraus, dass das Kommen des Herrn durch den Vorläufer angekündigt werden würde: „Siehe, ich sende meinen Boten, dass er den Weg bereite vor mir her“, was stattgefunden hat, als Johannes der Täufer in der Mitte des Volkes erschien. In Mt 11,9 sagt Jesus zu der Volksmenge: „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, und mehr als einen Propheten. Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Angesicht her, der deinen Weg vor dir bereiten wird.“

„Und plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, den ihr suchet.“ Diese Stelle trennt nicht das Kommen des Herrn zu Seinem Tempel von dem Augenblick, in welchem Johannes der Täufer erschien, um dieses Kommen anzukündigen. Aber sollte diese große Tatsache wirklich zur Wahrheit werden, so musste das Volk die Taufe zur Buße empfangen; das war das einzige Mittel, um den Weg vor den Schritten des Messias zu bereiten.

Die Geschichte Israels lehrt uns, dass, als Salomo den Bau des Tempels vollendet hatte, Jehova dorthin kam, um in der Mitte Seines Volkes zu wohnen. Wenn das Volk treu gewesen wäre, würde Gott Seine Wohnung nie verlassen haben. Aber Israel und seine Könige verleugneten Jehova und verübten Gräuel aller Art. Infolge dessen erreichten sie die Gerichte. Das Königtum verschwand, und das Volk wurde in die Gefangenschaft geführt. Der Prophet Hesekiel (Kap. 10 und 11) sieht den Thron Jehovas, wie mit Widerstreben, den Tempel zu Jerusalem verlassen. Das Haus Gottes war fortan leer und wurde schließlich unter Nebukadnezar, dem König von Babel, zerstört.

Im Buch Esra wird uns mitgeteilt, wie die in ihr Land zurückgekehrten Überreste von Juda den Tempel auf Befehl des Kores wiederaufbauten, aber Jehova kehrte nicht wieder dahin zurück. Das Haus wurde von neuem geplündert, verwüstet und zerstört, und später von Herodes, zur Zeit des Kommens Jesu, wieder aufgebaut.

Das war der Augenblick, wo Johannes der Täufer das Volk darauf vorbereitete, den Herrn in Seinem Tempel zu empfangen.

Das Evangelium Johannes zeigt uns im zweiten Kapitel (nicht ohne Grund, denn diese Handlung wird in den anderen Evangelien erst am Ende der Laufbahn Christi erzählt,) *als erste Handlung* des Herrn, wenn Er nach Jerusalem hinausgeht, wie Er in den Tempel eintritt und die Verkäufer und die Wechsler daraus vertreibt mit den Worten: „Macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus". Doch indem Er so handelt, sieht Er Seine Verwerfung im Voraus; denn tatsächlich war Er allein der Tempel Gottes in der Mitte eines Volkes, welches nichts von Ihm wissen wollte. „Brecht diesen Tempel ab", sagt Er, „und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten." Er sprach aber von dem Tempel Seines Leibes (Joh 2,13–21).

Später kommt der Tag, wo Jesus aus dem Tempel zu Jerusalem hinausgeht und ihn endgültig verlässt, indem Er sagt: „Hier wird nicht ein Stein auf dem anderen gelassen werden, der nicht abgebrochen werden wird" (Mt 24,1.2). Darauf wird der Heiland gekreuzigt. Ist damit alles beendet? Nein. Gott weckt Ihn auf und lässt Ihn zu Seiner Rechten sitzen, von wo Er den Heiligen Geist herabsendet, der einen neuen Tempel bildet, nicht aus Steinen und Gold, sondern aus lebendigen Steinen zusammengesetzt, einen geistlichen Tempel, ein Gebäude, in welchem Gott mittels Seines Geistes wohnt.

Dieses Haus wurde gebildet, um sich hienieden rein und heilig erhalten, aber es verderbte sich wie alles, was der Verantwortlichkeit des Menschen anvertraut worden ist. Es wurde zu einem großen Haus, das durch die Gefäße zur Unehre verunreinigt ist, und der Augenblick ist nahe, wo es gleich dem Tempel zu Jerusalem von dem Herrn gänzlich verworfen werden wird. Vor dieser endgültigen Verwerfung bildet Gott jedoch inmitten der verderbten Christenheit einen christlichen Überrest, der einen Teil des geistlichen Hauses bildet, welches Er bei der Wiederkunft Christi in den Himmel aufnehmen, und das der Tempel sein wird, in welchem Er von Ewigkeit zu Ewigkeit wohnt, und von dem Er am Ende sagen wird: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! – Und Er wird bei ihnen wohnen" (Off 21,3).

Das ist die Geschichte des himmlischen Tempels; aber auch der irdische hat seine Zukunft, denn er wird wiederhergestellt werden, und *der Herr wird auf der Erde in ihm wohnen.*

Die letzten Kapitel des Propheten Hesekiel erzählen von diesem zukünftigen Tempel (Kap. 40–44), der errichtet wird, nachdem der letzte Tempel – der des Antichristen, welcher von dem sich gegen Gott empörenden Menschen erbaut wird – endgültig zerstört ist. Dann wird Jehova Seinen Tempel wieder aufbauen, und „der Engel des Bundes wird plötzlich dahin kommen“ (Mal 3,1). Der Prophet Hesekiel lässt uns diesem wunderbaren Schauspiel beiwohnen. „Und die Herrlichkeit Jehovas kam in das Haus … und die Herrlichkeit Jehovas erfüllte das Haus … Und Er sprach zu mir: Menschensohn, dies ist der Ort meines Throns und der Ort meiner Fußsohlen, wo ich inmitten der Kinder Israel wohnen werde ewiglich“ (Hes 43,1–7).

Der Prophet Haggai redet gleichfalls von diesem zukünftigen Tempel: „Und das Ersehnte aller Nationen wird kommen, und ich werde dieses Haus mit Herrlichkeit füllen, spricht Jehova der Heerscharen“ (Kap. 2,7). So spielt auch unser Prophet auf diesen zukünftigen Augenblick an: „Plötzlich wird zu Seinem Tempel kommen der Herr.“ „Siehe, Er kommt, spricht Jehova der Heerscharen!“ Dieses Kommen des Herrn in Seinen Tempel wird nicht mehr in Gnade geschehen, wie das erstemal, sondern in Herrlichkeit, und es wird, wie wir gleich sehen werden, nach dem Gericht stattfinden. Es wird wie das erste durch einen Vorläufer angekündigt werden, der unter den Schlägen des Antichristen fallen wird. Wenn Johannes der Täufer angenommen worden wäre, so wäre dieser Elias, der kommen sollte, gewesen (Mt 11,13; 17,10–12). Aber er ist verworfen worden, und der Herr wird von neuem einen Elias senden, nach Kap 3,23 unseres Propheten: „Siehe, ich sende euch Elia, den Propheten, ehe der Tag Jehovas kommt, der große und furchtbare.“ Wir werden später auf die Erklärung dieser Stelle zurückkommen.

Wir Christen, die wir zu dem Haushalt der Gnade gehören, haben keinen Boten mehr zu erwarten, der uns das zweite Kommen Christi ankünde, wie Johannes der Täufer das erste angekündigt hat. Unser Bote ist schon lange erschienen in der Person des Heiligen Geistes, der am Pfingsttag herabgekommen ist. Er hat uns unterwiesen, zwar auch das „plötzliche“ Kommen des Herrn zu erwarten, aber ein Kommen in Gnade, um uns in die Herrlichkeit einzuführen, deren Mittelpunkt das *himmlische* Jerusalem sein wird. Ja, Er wird bald kommen; Er will, dass wir Ihn von einem Augenblick zum anderen erwarten, nicht wie einen Dieb in der Nacht, sondern als den glänzenden Morgenstern. Es ist möglich, dass Sein Kommen

sich noch etwas hinzieht, aber wir sollen Ihn heute erwarten. Er rechnet in dieser Beziehung auf unsere Anhänglichkeit an Seine Person.

Mit Israel zur Zeit Maleachis war es ebenso. Der Prophet wollte das Volk wartend erhalten; es sollte verstehen, dass das Kommen des Befreiers nahe sei. Mehr als vier Jahrhunderte verflossen zwischen dieser Weissagung und dem Kommen des Heilandes und Seines Vorläufers; aber die Absicht des Herrn war, dass die Treuen Ihn erwarteten.

Hat Sein Volk dieser Absicht entsprochen? Zwischen der Weissagung Maleachis und dem ersten Kommen Christi sind, wie gesagt, Jahrhunderte voll verschiedener Ereignisse dahingegangen. Als Er erschien, hatte Juda diese Weissagung vergessen, aber einige Arme der Herde erwarteten Ihn, wie man am Ende unseres Kapitels und im Anfang des Evangeliums sieht.

Tatsächlich können die Gläubigen allein den Herrn mit Freude erwarten; die Ungläubigen werden immer zu vergessen oder zu leugnen suchen, dass Er kommt. Was ist auch dabei zu verwundern? Das Kommen des Herrn in Herrlichkeit bedeutet für die Welt Gericht, wie wir in unserer Stelle sehen: „Siehe, er kommt, spricht Jehova der Heerscharen. Wer aber kann den Tag seines Kommens ertragen, und wer wird bestehen bei seinem Erscheinen? Denn er wird wie das Feuer des Schmelzers sein und wie die Lauge der Wäscher“ (Kap 3,2). Könnte Israel sich auf dieses Ereignis freuen? Ach! Wenn der Herr zum zweitenmal zu Seinem Tempel kommt, wird Er ohne Gnade die abtrünnige Nation richten, und „wer wird bestehen bei Seinem Erscheinen?“ Die Errichtung des Reiches Christi wird sich auf das Gericht derer gründen, die den Messias verworfen haben.

Dann fügt der Prophet hinzu: „Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen; und er wird die Kinder Levi reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so daß sie Opfergaben dem Jehova darbringen werden in Gerechtigkeit.“ (V. 3)

Hier finden wir nicht mehr, wie im vorhergehenden Vers, das Gericht des untreuen Volkes, sondern die Art, in welcher der Herr ein Volk bilden wird, das Ihm eigentümlich gehört, und das Er anerkennen kann. Indem Er sich zu diesem Zweck des Gerichts bedient, wird Er sich setzen. Er wird die Haltung eines Menschen annehmen, der das Silber schmilzt und reinigt. Er wird durch das Feuer das kostbare

Metall von den Schlacken absondern, das Gute von dem Schlechten. So werden die Wege Gottes mit dem Überrest sein, den Er sammeln wird inmitten der großen Drangsal (Ps 66,10–12). Dieser Überrest muss durch den Schmelzofen gehen, um gereinigt und von seinen Banden befreit zu werden; doch wird er aufrechterhalten, wie einst die Gefährten Daniels, durch die Anwesenheit des Engels Jehovas bei ihnen.

Der jüdische Überrest des Endes wird sich in vielem von dem christlichen Überrest unserer Tage unterscheiden. Christus wird für uns in Gnade kommen, für jenen Überrest in Herrlichkeit. Das Kommen in Herrlichkeit beschließt das Alte Testament, wie dasjenige in Gnade das Neue. Christus kommt zu dem jüdischen Überrest in Gericht, zu uns in Frieden und Erbarmen. Nichtsdestoweniger gebraucht der Herr den Schmelztiegel auch für den christlichen Überrest. Wenn Er sich mit Seiner Gemeinde beschäftigt, so geschieht es, um sie zu heiligen, indem Er sie reinigt durch das Wort (Eph 5). Er wirkt an den Seelen und Gewissen der Heiligen, um sie von der Welt, die dem Gericht entgegengeht, abzusondern. Er will ein *heiliges* Volk haben, das fähig ist, Ihm zu dienen und Ihn zu erwarten, und so beschaffen, dass Er es sich als Seine Kirche herrlich, ohne Flecken und Runzel, tadellos, ohne Fehler darstellen kann. 1. Pet 1,7 zeigt uns auch den Schmelztiegel: „Auf dass die Bewährung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi."

Wir haben auf die Tatsache hingewiesen, dass die Beschreibung des Zustandes des Volkes und der Priesterschaft in Kap. 2 nicht einen einzigen ermunternden Zug aufweist. Aber sehen wir, was uns der Prophet in Kap. 3 sagt: „Er wird *die Kinder Levi* reinigen und sie läutern wie das Gold und wie das Silber, so dass sie Opfergaben dem Jehova darbringen werden in Gerechtigkeit." Die Kinder Levi sind für Gott der wahre Überrest. Ist das nicht merkwürdig? In Kap. 2 wird Levi ganz allein erwähnt, als Vorbild von Christus, dem wahren Diener. Mit ihm ist der Bund des Lebens und des Friedens geschlossen. Aber hier sind es die *Kinder* Levi, die geläutert werden müssen, um in diesen Bund eintreten zu können. So wird es auch mit dem Überrest Israels in den letzten Tagen sein. Die Beziehungen zu Christus werden ihn vor Gott angenehm machen, aber nicht ohne dass das Gericht ihn vorher gereinigt hätte. „Dann wird die Opfergabe Judas und Jerusalems Jehova angenehm sein wie in den

Tagen vor alters und wie in den Jahren der Vorzeit“ (V. 4). Kraft ihrer Annahme als Genossen des Messias werden die Beziehungen Judas und Jerusalems zu Gott – um Ihm Gottesdienst darzubringen – wiederhergestellt werden können.

Es ist gut für uns, diese Wahrheit festzuhalten. In dem Zustand der Dinge, wie er uns heute umgibt, hat ein wahrer Gottesdienst, der durch einige dargebracht wird, Wert in Gottes Augen, denn er stellt den allgemeinen Gottesdienst dar, der Ihm einst dargebracht werden wird, und ist gleichsam der Vorläufer desselben. Das ist wohl geeignet, uns zu ermuntern. Sicher sollten wir mit ganz anderer Kraft den Gottesdienst ausüben, aber die Anbetung und das Lob, die aus einem wahrhaftigen Herzen vor dem Herrn aufsteigen, sind Gott ebenso wohlgefällig wie damals, als die Kirche ein Herz und eine Seele war, und werden ebenso von Ihm angenommen wie das zukünftige Lob, wenn einmal die ganze Versammlung um Christus in der Herrlichkeit versammelt sein wird. Wie könnte es auch anders sein, da der Herr selbst es ist, der inmitten der Versammlung lobsingt? (Ps 22,23).

Nachdem der Prophet die Kinder Levi erwähnt hat, wendet er sich von neuem an das Volk: „Und ich werde euch nahen zum Gericht und werde ein schneller Zeuge sein gegen die Zauberer und gegen die Ehebrecher und gegen die falsch Schwörenden; und gegen die, welche den Tagelöhner im Lohn, die Witwe und die Waise bedrücken und das Recht des Fremdlings beugen, und mich nicht fürchten, spricht Jehova der Heerscharen.“

Es ist wichtig zu wiederholen, dass in diesem ganzen Kapitel das „*ihr*“ sich an das ungläubige Volk und nicht an den gläubigen Überrest richtet. Wir bestehen besonders hierauf, weil es den Schlüssel zu dem: Ihr werdet in das Tal meiner Berge fliehen“ in Sach 14,5 bildet, eine Stelle, die gewöhnlich auf den Überrest bezogen wird. In Wirklichkeit zeigt uns der Geist Gottes, nachdem er sich in Vers 4 mit den Folgen der Treue der Kinder Levi für Juda und Jerusalem beschäftigt hat, das Ergebnis der Untreue des Volkes. Diese Untreue ist nicht mehr der Götzendienst von früher, sie wird vielmehr in zwei Worten zusammengefasst: Verachtung Gottes und des Nächsten. Dieselben Züge werden von Sacharja genannt (Kap. 5,4; 8,17), als kennzeichnend für den sittlichen Zustand des jüdischen Volkes in den letzten Tagen.

Äußerlich betrachtet schien alles in Ordnung zu sein; wird auch die Zauberei erwähnt, so waren doch keine Götzen da; aber das Herz des Volkes war

ebenso verderbt wie damals, als der Götzendienst in Israel herrschte. Wegen des Herzenszustands der Nation sollte daher das Gericht Gottes sie treffen. Dies kennzeichnet jedes Bekenntnis, welches nicht „mit dem Glauben vermischt´“ ist. Gott bezeichnet einen derartigen Zustand mit einem einzigen Wort: „Sie fürchten mich nicht“ (V. 5). Der Anfang, der erste Schritt auf dem Weg der Weisheit, fehlt ihnen, und wir werden in Vers 16 sehen, dass die wahren Gläubigen gerade durch diese Furcht gekennzeichnet werden.

Was heißt, im Grunde, Jehova fürchten? Die Furcht ist das Gefühl eines Untergeordneten einem Höheren gegenüber. Gott fürchten heißt also, als Geschöpfe Seine *Oberhoheit* und Seine völligen *Rechte* über uns, sowie die *Autorität Seines Wortes* anerkennen. So ist es auch mit unseren Beziehungen zu Christus, insoweit wir Seine Knechte sind, wir, die Er für sich erworben hat, indem Er das Lösegeld für uns bezahlte. Die Furcht schließt auch das Gefühl des Gehorsams mit ein, den wir der Oberhoheit, ihren Anordnungen und Befehlen, schuldig sind, desgleichen das Gefühl des Dienstes, der ihr erwiesen werden muss. Dann aber, indem der Knecht gehorcht, sucht er seinem Herrn, dem er alles verdankt, zu *gefallen*. Ein Knecht fürchtet seinen Herrn, ein Mensch die Obrigkeit, eine Frau ihren Mann, ein Sohn seinen Vater, denn diese alle sind die Vertreter einer ihnen von Gott anvertrauten Autorität. Wir reden hier nicht von der Liebe, welche diese verschiedenen Beziehungen zulassen, wir sagen nur, dass die Furcht ihre Grundlage bilden und unseren ganzen Wandel hienieden regeln muss. Darum weist der erste Brief des Petrus, der von dem christlichen *Verhalten* redet, beständig auf die Furcht hin. Ich kenne Gott als meinen Vater, ich nahe Ihm mit einem vollen kindlichen Vertrauen als Sohn, aber ohne die Ihm schuldige Ehrerbietung aus dem Auge zu verlieren. Ich erkenne Seine Rechte über mich als Gott, Schöpfer und Meister an, nicht zitternd wie ein Sklave unter dem Joch, sondern in dem vollen Genuss meiner Beziehung zu Ihm als Sohn.

Wenn es bei dem Menschen keine Furcht Gottes gibt, so gibt es überhaupt kein sittliches Band zwischen der Seele und Ihm (vgl Ps 36,1–4). Und wie den ungläubigen Menschen, so fehlt gerade dies auch jedem religiösen, leblosen Bekenntnis. Der natürliche Mensch, selbst wenn er den Namen Christi trägt, steht immer unter der Leitung seines eigenen Willens, der dem Willen Gottes entgegengesetzt ist und sich ihm nicht unterwerfen kann (Röm 8,7), wohingegen die Tatsache, Christ zu werden, von Anfang an eine Glaubensunterwerfung unter Gottes Willen in sich schließt.

„Was soll ich tun, Herr?“ sagte Paulus auf dem Wege nach Damaskus (Apg 22,10). Der eigene Wille ist gebrochen und gerichtet und der Wille Gottes als das einzige Heilmittel angenommen: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf dass wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe seien“ (Jak 1,18).

„Denn ich, Jehova, ich verändere mich nicht; und ihr, Kinder Jakobs, ihr werdet nicht vernichtet werden {O. vergehen}.“ Mag das menschliche Herz Gott zurückstoßen und Ihn verachten, Gott verändert sich nicht. Er gibt Jakob Verheißungen und wird sie, koste es was es wolle, halten, denn Er ist ein treuer Gott, und Er kann Seine ewige Güte nicht verleugnen. Aber Er ist auch ein gerechter Gott, der das Böse nicht dulden kann; es müssen also die Gottlosen verzehrt werden, und Seine Gnade allein hält das Schwert des Gerichts noch zurück. Ich will euch beweisen, sagt Jehova, euch, die ihr meinen Namen nicht fürchtet, und unter den Schlägen meines Zorns fallen werdet, dass ich meine Verheißungen nicht habe fahren lassen; der Beweis dafür ist, dass ich euch nicht verzehrt habe. Ich habe noch Geduld mit euch, damit ihr euch vom Bösen abwendet, denn meine Geduld ist Rettung. „Seit den Tagen eurer Väter seid ihr von meinen Satzungen abgewichen und habt sie nicht bewahrt.“ Ich habe Geduld, auf dass ihr dahin umkehrt; wollt ihr nicht auf mich hören? „Kehret um zu mir, so will ich zu euch umkehren, spricht Jehova der Heerscharen.“ Auf meiner Seite hat sich nichts geändert; was wollt ihr eurerseits tun?

Wir finden an dieser Stelle das erste Wort des Propheten Sacharja wieder: „Kehret zu mir um, und ich werde zu euch umkehren, spricht Jehova der Heerscharen“ (Sach 1,3), aber es ist hier um so dringender und eindringlicher, da der Prophet Maleachi ihm das andere Wort hatte vorhergehen lassen: „Ich habe euch geliebt“ (Kap 1,2), welches so geeignet war, das empörerische Herz Israels zu rühren. Bei diesem letzten Versuch, das verhärtete Gewissen des Menschen zu erreichen, wünschte Gott, bevor Er ihm seine Verantwortlichkeit vorstellte, ihn von dem zu überzeugen, was in Seinem Herzen für ihn war. „Also hat Gott die Welt geliebt“; das ist das Evangelium, und weit mehr als Sacharja kommt schon Maleachi, der letzte Prophet, ihm an einigen Punkten nahe.

Was antwortet das Volk auf diesen Ruf? „Und ihr sprecht: Worin sollen wir umkehren?“ Bringen wir nicht Opfer dar? Beobachten wir nicht den Sabbath und

die vorgeschriebenen Feste? Ist Jehova nicht sehr hart, wenn Er noch mehr von uns fordert? Worin haben wir gefehlt, dass Er uns eine Umkehr auferlegt? Es ist genau die Sprache des älteren Sohnes in der Geschichte vom verlorenen Sohn: Bist du es nicht, der gegen mich gefehlt hat, indem du mir nicht einmal ein Ziegenböcklein gegeben hast, damit ich mit meinen Freunden fröhlich wäre?

In der Tat, der Gedanke an Umkehr oder Bekehrung kommt in dem Herzen eines bloßen Bekenners nicht auf, zu welchem Haushalt er auch gehören möge. Worin, wird er heute sagen, habe ich nicht getan, was ich tun sollte? Bin ich nicht getauft worden? Habe ich nicht mein Taufgelübde bestätigt? Benehme ich mich etwa wie ein götzendienerischer Heide? Gehe ich nicht in die Kirche? Erfülle ich nicht meine religiösen Pflichten? Gebe ich keine Almosen?

Man behandelt Gott als seinesgleichen. Du sprichst vom Umkehren? Ich habe kein Bedürfnis dazu! Diese Gleichgültigkeit ist eine schwere Beleidigung Gottes. Das Herz des Bekenners bleibt trotz alles äußeren Anscheins gefühllos, ebenso sein Gewissen. Das jüdische Volk hat das bewiesen, als 420 Jahre später der Herr in Seinen Tempel kam. Mit denselben religiösen Charakterzügen, wie Maleachi sie beschreibt, werfen diese Menschen den Messias zu Tür hinaus und kreuzigen Ihn. Was würden sie heute tun?

„Darf ein Mensch Gott berauben, dass ihr mich beraubet? Und ihr sprechet: Worin haben wir dich beraubt? In dem Zehnten und in dem Hebopfer. Mit dem Fluche seid ihr verflucht, und doch beraubet ihr mich, ihr, die ganze Nation!“ (V. 8 u. 9) Die Gewissenlosigkeit ist ein neuer Zug, der alle ohne Ausnahme kennzeichnet.

Dann stellt Gott sie auf die Probe, oder vielmehr Er fordert sie auf, Ihn zu prüfen. Bringet, sagt Er zu ihnen, die durch das Gesetz vorgeschriebenen Zehnten, damit Speise in meinem Haus sei, und prüfet mich dadurch. Ich verpflichte mich, wenn ihr meinem Wort gehorcht, euch die Fenster des Himmels aufzutun, Segnungen über euch auszugießen bis zum Übermaß, zu euren Gunsten den zu schelten, der eure Ernten verzehrt und vernichtet (V.10.11). So war es zur Zeit Nehemias geschehen (Neh 13,10–14). Damals hatten die Vorsteher für den Augenblick gehört, und die Leviten, denen es an allem fehlte, hatten wieder Vertrauen gewonnen. Dieser Zustand war aber nicht von Dauer gewesen.

Man könnte sagen, dass es zur Zeit des Herrn damit anders bestellt war; denn die Pharisäer bezahlten den Zehnten vom Anis und vom Kümmel, indem sie noch über die Vorschriften des Gesetzes hinausgingen. Aber obwohl das so war, hatten sie doch „die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite gelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben"; diese hätten sie tun und jene nicht lassen sollen (Mt 23,23). Weiter hatten sie, indem sie genau ihre religiösen Pflichten erfüllten, nur den Zweck im Auge, die Blicke der Menschen auf sich zu lenken, ohne sich um Den zu kümmern, der den Zustand ihrer Herzen sah und beurteilte.

Hier zeigt das Volk keine Lust, die Probe zu machen, die Jehova ihm vorschlägt; es hat gar kein Vertrauen zu Gott. Ist es heute unter der Herrschaft der Gnade anders? Heben die Menschen gegenwärtige Vorteile auf im Blick auf zukünftige Segnungen? Sie würden fürchten arm zu werden, wenn sie ihre Almosen nach Gottes Gedanken gäben.

Geliebte christliche Freunde! Müssen wir nicht bekennen, dass wir diese Gefühle der Welt zuweilen teilen, wenn es sich darum handelt, freigebig für Gottes Diener zu spenden, wie jenes Volk damals für die Ernährung der Leviten zu sorgen hatte? Ich spreche hier nicht von Opfern, die wir glauben bringen zu müssen, um unsere Sache oder unsere Parteien zu unterstützen, sondern von unserer Freigebigkeit überall, wo wir Arbeiter des Herrn im Dienst Seines Hauses tätig finden. Geben wir in den Fällen, wo Gott allein davon Kenntnis nehmen kann, für Ihn alles, was wir geben sollten? Schon im Anfang der Geschichte der Kirche hat sich in dem Fall von Ananias und Saphira diese Wunde gezeigt. Ich denke jetzt nicht an die Tatsache, dass sie den Heiligen Geist belogen, was eine Sünde zum Tode war und das Gericht Gottes über sie brachte, sondern daran, dass sie durch das Verhehlen eines Teiles ihrer Habe ihren Mangel an Vertrauen auf einen Gott bewiesen, der ihnen hundertfältig erstattet hätte, was sie für Ihn und die Seinigen getan haben würden. Wie sehr sollten wir lernen, unbedingter auf diese Verheißung Gottes zu rechnen: „Ich werde euch die Fenster des Himmels auftun und euch Segen ausgießen bis zum Übermaß!"

Es ist wohl möglich, dass viele Prüfungen, von denen die Christen heimgesucht werden, in diesem Mangel an Vertrauen auf Gott ihre Quelle haben. „Der Fresser" wird nicht für uns gescholten, weil wir nicht verstanden haben, dass alles, was Gott uns gibt, Er uns für Seinen Dienst anvertraut. Lasst uns deshalb dieses

Wort zuallererst auf uns anwenden, bevor wir andere richten. Gott allein kennt und wägt die Beweggründe unseres Handelns ab. Die arme Witwe gab zum Schatze des Tempels mehr als den Zehnten; sie opferte für das Haus Gottes ihren ganzen Lebensunterhalt. Die treuen Knechte, denen die Talente anvertraut wurden, verwerteten sie *ganz und gar* für ihren Herrn. Die *ganze* Frucht der Siege Davids kam dem Hause Jehovas zu gute, er behielt nichts für sich zurück.

Die Welt rühmt sich ihrer mildtätigen Bestrebungen, die, wie sie sagt, die Zusammengehörigkeit der menschlichen Familie beweisen. Lasst es uns Gott überlassen zu entscheiden, was in diesen Ausflüssen der Freigebigkeit *für Ihn* getan wird. Jeder andere Beweggrund hat keinen Wert in Seinen Augen, denn die Zehnten müssen zum *Tempel Jehovas* gebracht werden. Was uns Christen betrifft, so lasst uns Sorge tragen, uns einem Gott anzuvertrauen, der ein Belohner ist, und lasst uns freigebig für Ihn über das verfügen, was tatsächlich Ihm gehört. Wir werden sicher kein Verdienst dabei haben; aber lasst uns dennoch versichert sein, dass stets überreiche Segnungen die Hingebung unserer Herzen für Ihn begleiten werden: „Der Weinstock auf dem Felde wird euch nicht mehr fehltragen, und alle Nationen werden euch glücklich preisen, denn ihr werdet ein Land des Wohlgefallens sein, spricht Jehova der Heerscharen“. (V. 11.12)

Der Unglaube des Volkes, seine Gleichgültigkeit, sein Mangel an Vertrauen zu Gott führen es zu einer letzten Behauptung, die weit schrecklicher ist als alle anderen; „Eure Worte sind trotzig gegen mich gewesen, spricht Jehova. Und ihr sprechet: Was haben wir miteinander wider dich beredet? Ihr sprechet: Vergeblich ist es, Gott zu dienen, und was für Gewinn, dass wir seiner Hut warteten, und dass wir in Trauer einhergingen vor Jehova der Heerscharen? Und so preisen wir nun die Übermütigen glücklich: nicht nur sind die Täter der Gesetzlosigkeit aufgebaut worden, sondern sie haben auch Gott versucht und sind entronnen“ (V. 13–15). In einem Sinn war das Volk unter Nehemia in der Frage der Zehnten gehorsam gewesen (Neh 13,10–14), und doch waren sie noch arm und in Knechtschaft. Hier, anstatt in sich zu gehen, *empören sie sich gegen Gott*. So endigt die sittliche Geschichte Israels, ebenso wie die der Welt. Sie sieht, wie der Stolz Gelingen hat, wie die Gottlosen zu Reichtum und Ehre kommen, und sie beneidet nicht allein die Ungerechten (Ps 73), sondern sie nimmt Anlass daraus, Gott zu leugnen und Ihn zu lästern.

Ehe wir zu einem neuen Gegenstand übergehen, wollen wir den sittlichen Zustand des Volkes und des Priestertums, der durch die verschiedenen in diesen Kapiteln enthaltenen Fragen gekennzeichnet wird, noch einmal kurz zusammenfassen. Dieser Fragen sind neun; sie bekunden eine strafbare *Unkenntnis*:

1. von der Liebe Gottes (Mal 1,2);
2. von dem, was man Ihm schuldig ist (Mal 1,6);
3. von dem Ihm zu erweisenden Gottesdienst (Mal 1,7);
4. von dem, was der Reinheit Seines Tisches geziemt (Mal 2,12);
5. von Seiner Heiligkeit und Seiner Gerechtigkeit (Mal 2,17)
6. von der eigenen Treulosigkeit (Mal 2,14);
7. von dem, was wahre Bekehrung ist (Mal 3,7);
8. von der Hingebung im Dienst; und das Ganze endigt mit
9. der offenen Empörung gegen Gott, ohne dass das Volk selbst ein Bewusstsein von dieser Empörung hat! (Mal 3,13)

Kapitel 3,16–18

Im ersten Teil dieses Kapitels haben wir gesehen, dass inmitten des traurigen sittlichen Zustands des aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Volkes Gott Sorge trägt, sich einen Überrest, die Kinder Levis, zu bilden, welche sich den wahren Diener Jehovas zum Muster nehmen. (Kap. 3,3; 2,5.6) Dieser Überrest sollte durch die Prüfung geläutert werden, wie der Schmelzer das Silber läutert, damit er den Messias, den Retter Israels, bei Seinem Kommen aufnehme. Von diesem Überrest will der Geist Gottes jetzt zu uns reden. Glückliches und tröstendes Schauspiel inmitten so vieler Trümmer!

„Da unterredeten sich miteinander, die Jehova fürchten." Sie werden durch „die Furcht Jehovas" gekennzeichnet, im Gegensatz zu der Masse des Volkes, von welcher in V. 5 gesagt wird: „sie fürchten mich nicht". Diese Furcht kennzeichnete den treuen Überrest zur Zeit des ersten Kommens des Herrn, sie ist das Teil der Zeugen Christi in der jetzigen Zeit, und sie wird auch bei dem Überrest Judas in den letzten Tagen gefunden werden. Viele predigen der Welt Hingebung für Christus und Weihung an Gott als den ersten Schritt auf dem Weg des christlichen Lebens. Diese, übrigens aufrichtigen Menschen täuschen sich; damit muss man nicht beginnen. Überdies fordert man auf diese Art und Weise die Menschen auf, einen Weg zu betreten, der „einen Schein von Weisheit hat, in eigenwilligem Gottesdienst und in Niedriggesinntheit", der aber im Grunde nur „die Befriedigung des Fleisches" bezweckt. (Kol 2,23) Eine derartige Belehrung vergisst, dass der Weisheit Anfang die Furcht Gottes ist. Wir haben uns über diesen Gegenstand schon verbreitet; doch möchten wir die Tatsache noch einmal betonen, dass die Furcht Gottes bei dem Menschen an der Autorität erkannt wird, die das Wort über sein Gewissen hat. Wir können Gott nicht wohlgefallen, ohne Seinem Wort zu gehorchen. Aber noch niemals hat ein religiöses Bekenntnis praktisch diesen Grundsatz zugelassen, in unseren Tagen noch weniger als früher. Die gegenwärtigen religiösen Systeme

geben zu, dass das Wort Gottes sie insoweit verpflichte, wie es ihren Einrichtungen nicht widerspricht, aber das dem Herrn ergebene Herz weiß, dass Gott auf den blickt, „der da zittert vor Seinem Wort.“ (Jes 66,2)

„Da unterredeten sich miteinander, die Jehova fürchten, und Jehova merkte auf und hörte; und ein Gedenkbuch ward vor ihm geschrieben für die, welche Jehova fürchten und welche seinen Namen achten. Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zum Eigentum {O. viell. Sondereigentum} sein an dem Tage, den ich machen werde; und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“ (V. 16.17)

Zwei Dinge kennzeichnen hier den Überrest: er fürchtet Jehova, und er gehört zu „denen, welche Seinen Namen achten“, oder, wie andere übersetzen: „die Seines Namens gedenken“. Man gedenkt des Namens einer Person in ihrer Abwesenheit. Das war die Stellung des Überrestes Israels vor dem ersten Kommen des Messias; es ist auch die unsrige, die wir Sein zweites Kommen erwarten. Unser Glaube zeigt sich gerade darin, dass er an der abwesenden Person Christi haftet; sobald wir Ihn sehen werden, ist der Glaube nicht mehr nötig. Wenn man, wie wir, von Gegenständen umgeben ist, die das Sehen erfordern, ist es etwas Großes und Schweres, die unsichtbaren Dinge zu verwirklichen und die Blicke des Glaubens auf sie zu richten. Der unsichtbare Christus muss für unsere Seele mit solcher Macht wirklich werden, dass Ihm gegenüber alles, was uns umgibt, seine Wirklichkeit verliert. Dazu ist der Glaube unentbehrlich. Lasst uns den Glauben als ein Auge der Seele benutzen, um Ihn nahe zu sehen und bei uns zu fühlen. Wir wissen, dass, wie groß unsere Schwachheit auch sein mag, wir sie verwirklichen, und doch sollten wir sie *ebenso gut fühlen wie ihr Vorhandensein wissen.* Wissen, dass Er bei uns ist, ist die Quelle unserer Sicherheit, während wir die Wüste durchschreiten: „ich fürchte nichts Übles“; aber Seine Nähe fühlen ist etwas anderes und wird in die Worte zusammengefasst: „Dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich“. Ja, Seine Gegenwart fühlen, das erfüllt unsere Seele mit Freude und Trost. Wenn wir Ursache haben, uns zu demütigen bei dem Gedanken an die geringe Gemeinschaft, die wir in unserem christlichen Leben beweisen, so lasst uns dessen eingedenk sein, dass Gott uns zugleich mit dem Glauben zwei Mittel gegeben hat, um in den unsichtbaren Wirklichkeiten zu leben und die Hindernisse, welche sich dem entgegenstellen wollen, zu überwinden. Diese beiden Mittel sind das Wort und das Gebet: das Wort,

welches uns Christus offenbart, das Gebet, ohne welches wir weder in Gemeinschaft mit Ihm sein noch Seine Gegenwart genießen können. Durch die Anwendung dieser beiden Mittel wachsen wir täglich in Seiner Kenntnis während der Zeit, die uns noch von der Herrlichkeit trennt, wo wir Ihn sehen werden, wie Er ist.

Inzwischen ermuntert Er uns, Er, der unsere Schwierigkeiten und unsere Schwachheit so gut kennt. Er sagt uns: du hast eine kleine Kraft, aber gerade das treibt dich an, dich an mein Wort und an meinen Namen zu klammern. Halte fest was du hast! Nichts anderes fordere ich von dir. Denke auch daran, dass alle deine schwachen Gedanken, die sich auf mich beziehen, in mein Buch eingeschrieben sind und nie vergessen werden.

Lasst uns jetzt sehen, was diejenigen, die Jehova fürchten tun. „*Sie unterreden sich*“ Es ist das Kommen Christi, des Messias, des durch den Propheten angekündigten Herrn, das sie beschäftigt; denn wir müssen uns daran erinnern, dass, wenn Maleachi von Christus redet, er hauptsächlich Sein Kommen vorstellt: „der Herr, den ihr suchet, wird plötzlich zu Seinem Tempel *kommen*“. „Siehe, Er *kommt*“; „wer kann den Tag Seines *Kommens* ertragen?“ (Kap 3,1 u. 2) Auch die Stelle, die wir gerade betrachten, redet davon; das 4. Kapitel gar ist voll davon. „Er kommt“, ist das letzte Wort des Alten Testaments, „ich komme bald“, das letzte Wort des Neuen. In unserer Stelle erwarten die, welche Jehova fürchten, Sein Kommen in *Gnade*; der 1. Vers unseres Kapitels stellt uns Sein Kommen in *Herrlichkeit* vor; Kapitel 4 endlich Sein Kommen in *Gericht*, welches stattfinden wird, wenn Er, der in Gnade Gekommene, verworfen ist. Der Prophet übergeht natürlich mit Stillschweigen Sein zweites Kommen, um Seine verwandelten oder auferweckten Heiligen zu sich zu versammeln, als ein Im Alten Testament völlig unbekanntes „Geheimnis“.

Die beiden ersten Kapitel von Lukas schildern uns mit kostbarer Frische das Verhalten derer, die Jehova fürchteten in dem Augenblick, als der Herr auf dem Schauplatz erschien oder im Begriff war zu erscheinen. Maria und Elisabeth reden miteinander darüber. Zacharias spricht davon zu allen seinen Nachbarn. Die durch die Engel unterwiesenen Hirten sprechen miteinander von dem Ereignis, das soeben geschehen war. Simeon spricht darüber zu den Eltern, die das Kindlein Jesus in den Tempel bringen. Anna, die Prophetin, redet davon zu allen, die in Jerusalem auf Erlösung warteten. Ebenso reden in Joh 1,40–46 die Jünger Andreas, Petrus und Nathanael miteinander von dem Messias, der sich ihnen soeben offenbart hatte.

Welch ein großer Gegenstand der Freude für alle diese Gläubigen: der Heiland wird kommen, der Heiland *kommt*, der Heiland *ist da*!

Und wir Christen, die Jehova fürchten und Seinen Namen achten, sollten wir nicht, wenn wir uns begegnen, gleichfalls beflissen sein, miteinander über diese Dinge zu reden? Ist es unsere Glückseligkeit uns von Seinem zweiten Kommen zu unterhalten, wie einst die Hirten von dem ersten miteinander redeten? Der Feind sucht auf tausenderlei Weise diese Unterredungen der Kinder Gottes zu verhindern. Möchten wir uns nicht den Mund verschließen lassen! Alles, was in der Welt geschieht, leitet unsere Herzen auf diesen Gedanken hin. Seine Verheißung wird sich bald erfüllen, der Mitternachtsruf ist erschollen: Er kommt, Er steht vor der Tür!

Vielleicht wird Er noch etwas zögern. Lasst uns denn inzwischen miteinander von diesen Dingen reden; denn wie es auch sei, Sein Kommen ist nahe. Um Ihn zu erwarten, bedürfen wir nicht einer gewaltsamen Aufraffung. Das Geheimnis dieser Erwartung liegt in dem Glauben an das erste Wort unseres Propheten; „Ich habe euch geliebt“. Wenn wir Seine Liebe schätzen, so werden unsere von Ihm erfüllten Herzen Ihn erwarten und notwendigerweise in unseren Unterhaltungen davon überströmen.

„Und Jehova merkte auf.“ Das ist ein sehr schöner Gedanke für das Herz derer, die sich von Ihm und von Seiner nahen Ankunft unterreden. Obgleich unsichtbar, ist Er bei denen gegenwärtig, die von Ihm reden, und gibt acht auf ihrer Unterredungen, die bestimmt Sein Ohr erreichen. Er hört zu, selbst wenn diese Unterredungen, wie bei den Jüngern von Emmaus, mit viel Unkenntnis vermischt sind. Diese beiden Männer hatten ihren Heiland verloren und erwarteten Ihn nicht mehr, aber sie „gedachten Seines Namens“, obgleich sie von Traurigkeit erfüllt waren. Sie wussten nicht, dass Er auferstanden war, aber sie unterhielten sich von Ihm … und siehe, da wandelt der Herr mit ihnen und offenbart Sein völliges Interesse an diesen Armen in Israel, die Den verloren hatten, von welchem sie sagen konnten: Wie lieb hat Er uns gehabt! Dann öffnet Er ihnen die Schriften, und ihre Herzen beginnen zu brennen. Und als Er sich ihnen offenbart hat, haben sie nichts Eiligeres zu tun, als zu ihren Brüdern zu laufen, um ihnen die gute Nachricht zu bringen. Während sie noch miteinander reden, erscheint Jesus selbst in ihrer Mitte und öffnet ihnen das Verständnis, um die Schriften zu verstehen. Dann steigt Er mit ausgebreiteten

Segenshänden in den Himmel hinauf, und sie kehren voller Freude nach Jerusalem zurück, um miteinander von Ihm und Seiner nahen Ankunft zu reden.

„Und ein Gedenkbuch ward vor Ihm geschrieben für die, welche Jehova fürchten und welche Seinen Namen achten.“ In dieses Buch werden alle Reden gottesfürchtiger Seelen eingetragen, die Seine Autorität anerkennen, Seiner während Seiner Abwesenheit gedenken und, wie Philadelphia, Seinen Namen nicht verleugnen. Dieses „Gedenkbuch“ wird „vor Ihm“ geschrieben, denn Er legt Wert auf alles, was diejenigen ausgesprochen haben, welche Ihn lieben; nicht ein einziges Wort wird fehlen. Auch ihre Namen sind in dieses Buch eingezeichnet, das Er selbst mit eifersüchtiger Sorgfalt behütet. Man weiß, was ein Gedenkbuch ist, das in den Familien vererbt wird; man sieht Greise mit rührender Sorgfalt das Buch der Erinnerungen hüten, worin mit Tag und Datum die Namen und Gedanken derer eingetragen sind, die sie in ihrer Jugend geliebt haben. Und nun sich sagen dürfen, dass der Herr selbst ein ähnliches Buch besitzt und es ewiglich aufbewahren wird! Haben wir während der so kurzen Zeit unseres Wandelns hienieden Seinen Namen nicht verleugnet und das Wort Seines Kommens bewahrt, so wird das nie vergessen werden, und das Gedenkbuch des Herrn wird in dem Himmel beständig vor Ihm geöffnet bleiben.

„Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tag, den ich machen werde; und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“ (V 17)

Der Herr spricht in den letzten Versen von Maleachi zweimal von „dem Tag, der Er machen wird“. (siehe Kap. 4,3) Psalm 118,24 gibt uns Aufschluss über die Tragweite dieses Ausdrucks. „Dies ist der Tag, den Jehova gemacht hat“, heißt es da – ein wunderbarer Tag, an welchem Christus, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden ist. In diesem Psalm wird die Darstellung des Herrn in Herrlichkeit vor Seinem Volk im Voraus gefeiert. Allerdings wird in den Propheten beständig das Gericht als der Tag Jehovas, der Tag des Herrn, vorgestellt. Maleachi selbst spricht davon (Kap 4,1) als von einem Tag, der kommt, brennend wie ein Ofen, aber nie wird dieser Tag des Gerichts der Tag genannt, den Jehova *machen wird*. Was der Herr einführt und errichtet ist nicht das Gericht, sondern Heil, Gerechtigkeit, Friede, Freude, Herrlichkeit. An dem Tag, den Er machen wird, wird Gott Seinen

geliebten Sohn der Welt darstellen als den Melchisedek, den Träger all Seiner Gnadenerweisungen.

An dem Tag, spricht Jehova, „werden sie mir zum *Eigentum* sein“. Dann wird Er die Treuen als die Seinen beanspruchen, die keinem anderen gehören. Die Schätze des ganzen Weltalls gehören Ihm, und Er wird in Seiner tausendjährigen Regierung offenbart werden als der Besitzer all dieser Dinge, aber Er wird auch ein besonderes Eigentum besitzen, welches der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, einen Schatz, der Ihm allein gehört, zu dem Er allein den Schlüssel hat., dessen Er allein sich erfreuen wird. Wie der persönliche Schatz der orientalischen Herrscher, in welchem sich ihre kostbarsten Kleinodien befinden, wird der Schatz Jehovas aus denen bestehen, die Ihn als den „Aufgang aus der Höhe“ erwarteten – aus denen auch, welche Ihn *heute* erwarten als den glänzenden Morgenstern. Am Tag Seiner Herrlichkeit werden die Armen des Volkes, gleich den schwachen Zeugen von heute, die aber treu sind inmitten des Verfalls, Ihm teuer sein unter allen Seinen Schätzen.

Diejenigen, welche diesen besonderen Schatz bilden, haben das Wort Seines Ausharrens bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet, (Off 3) Die Synagoge Satans kann diese Treuen nicht anerkennen, aber Er kennt sie, und die sie einst verachteten, werden eines Tages erkennen, dass der Herr sie *geliebt hat.*

„Und ich werde ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“ Gesegnetes Band, welches hier fast an das christliche Verständnis heranreicht! Der Prophet spricht nicht mehr wie vorher von den Beziehungen eines treuen Sklaven zu seinem Herrn, sondern von denen eines Dieners, dessen Tätigkeit einer *kindlichen* Zuneigung entspringt. In der zukünftigen Zeit der tausendjährigen Herrlichkeit wird von denselben Treuen gesagt: „Und Seine Knechte werden Ihm dienen, und sie werden Sein Angesicht sehen, und Sein Name wird an ihren Stirnen sein“. (Off 22,3.4)

„Und ihr werdet wiederum den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Gesetzlosen, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient.“ (V 18) Dieses „*ihr*“ richtet sich, wie bereits bemerkt, nicht an die aus dem Volk, welche die „Übermütigen“ und die „Täter der Gesetzlosigkeit“ glücklich priesen (V 15), und welche Gott verleugneten, als sie unter Seiner Züchtigung standen. Sie werden an dem Tage Aufklärung empfangen, da sie den Überrest „verschont“ sehen werden, während die Übermütigen, deren Los sie beneidet hatten, Gegenstände

des Gerichts sind, welches das aufrührerische Volk treffen wird. Das Zeugnis, welches Jehova denen geben wird, die Ihn gefürchtet und auf Sein Kommen gewartet haben, wird einen Teil dieses aufrührerischen Volkes zwingen, die Heiligkeit des Gottes anzuerkennen, den sie verleugnet hatten. Sie werden endlich wieder den Unterschied machen lernen zwischen den Knechten Gottes und den Bösen.

Kapitel 4

Im 3. Kapitel (V. 2 und 17) haben wir den Unterschied gesehen, der zwischen dem schrecklichen Tag des Gerichts und dem Tag, den Jehova *machen wird*, besteht. Der Prophet führt uns hier zu dem Tag der Rache zurück: „Denn siehe, der Tag kommt, brennend wie ein Ofen; und es werden alle Übermütigen und jeder Täter der Gesetzlosigkeit zu Stoppeln werden; und der kommende Tag wird sie verbrennen, spricht Jehova der Heerscharen, so dass er ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird." (V. 1) Die Übermütigen und die Gesetzlosen, welche das dem Bösen gegenüber gleichgültige Volk für glücklich hielt (Kap. 3,15), werden durch die Erscheinung des Herrn verzehrt und völlig vertilgt werden, so dass nichts mehr von ihnen übrigbleibt. „Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die *Sonne der Gerechtigkeit* aufgehen mit Heilung in ihren Flügeln. Und ihr werdet ausziehen und hüpfen gleich Mastkälbern." (V. 2) Ja, für die, welche Seinen Namen fürchten, die Seine Autorität anerkannt und das Knie vor Ihm gebeugt haben, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, dieselbe Sonne, deren brennendes Feuer die Aufrührer für immer verzehrt. Fortan wird die Gerechtigkeit herrschen und mit ihren Strahlen das Israel Gottes erleuchten.

Gesegneter Augenblick, voll Frische und Freude! Anbruch eines neuen Tages, eines Morgens ohne Wolken, dessen Glanz das zarte Grün aus der Erde hervorsprossen lassen wird! (2. Sam 23,4) Die, welche Jehova fürchten, werden dann hüpfen wie die Mastkälber. Ein Leben voller Wachstum wird ihr Teil sein. Sie werden jene neue Herde Israels bilden, voll Jugendfrische, Gesundheit und Kraft, welche das Volk des Herrn am Tage Seiner heiligen Pracht ausmachen wird. „Und ihr werdet die Gesetzlosen zertreten, denn sie werden Asche sein unter euren Fußsohlen an dem Tag, den ich machen werde, spricht Jehova der Heerscharen." (V. 3) Die Treuen werden, wie wir auch in Sacharja und an anderen Stellen sehen, die Rache Jehovas gegen ihre einstigen Unterdrücker vollstrecken. Alles das bezieht sich natürlich

auf den jüdischen Überrest; aber es ist nicht weniger wahr, dass die verherrlichten Heiligen das Gefolge des Sohnes des Menschen bilden werden, wenn Er aus dem Himmel kommen wird, um das Gericht auszuüben. (Off 19,11–16)

„Gedenket des Gesetzes Moses, meines Knechtes, welches ich ihm auf Horeb an ganz Israel geboten habe – Satzungen und Rechte." (V. 4) Zum Schluss lenkt der Prophet die Gedanken des Volkes zurück auf das unveränderliche Wort, welches Gott durch Mose mitgeteilt hatte. Ist es nicht beachtenswert, dass das ganze AT damit schließt, dass es ganz Israel an das Wort als seine einzige Schutzwehr erinnert? Es ist nützlich, dies auch in unseren Tagen zu verkündigen; und das umso mehr, da es sich jetzt nicht um das Wort des Gesetzes handelt, sondern um das Wort der Gnade, dessen Vergessen die Menschen ganz und gar unentschuldbar macht. Was uns Christen angeht, so lasst uns dieses Wort sorgfältig bewahren; lasst es uns ganz bewahren, so wie Gott es uns gegeben hat! Satan entreißt es der bekennenden Welt Stück um Stück, und der Tag wird kommen, wo sie nichts mehr davon in den Händen zurückbehalten wird. Was uns betrifft, lasst uns bewahren was wir von Anfang gehört haben: diesen einmal den Heiligen *überlieferten* Glauben. Erbauen wir uns auf ihn. Lasst uns nicht ein Jota davon uns rauben lassen. Möchte es unser Führer sein nach den Worten des Apostels: „Ich befehle euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, welches vermag aufzuerbauen und euch ein Erbe zu geben unter allen Geheiligten". (Apg 20,32) Lasst uns viel den 119. Psalm betrachten, der uns das Wort als die Zuflucht, die Ermunterung und den Führer des Gläubigen vorstellt als das, was ihn aufrecht hält inmitten des immer größer werdenden Abfalls. Sein Wort ist „die Wahrheit", wenn alles andere Lüge ist. Es lässt uns Christus erkennen, Seine gesegnete Person, Sein Werk mit allen seinen Folgen. Die Furcht Jehovas wird, wie wir gesehen haben, durch das Festhalten an Seinem Wort gekennzeichnet. „Sie haben dein Wort bewahrt", sagt Jesus zum Vater, indem Er von Seinen geliebten Jüngern redet. (Joh 17,6)

„Siehe, ich sende euch Elia, den Propheten, ehe der Tag Jehovas kommt, der große und furchtbare." (V. 5) Hier ist nicht von Johannes dem Täufer die Rede, wie im Anfang des dritten Kapitels. Wenn Israel das, was Jesus ihm sagte, hätte annehmen wollen, so wäre Johannes der verheißene Elia gewesen, (vergleiche Mt 11,14; Mk 9,11–13), und der Herr der Herrlichkeit würde in Sein Reich gekommen sein; aber Johannes der Täufer ist verworfen worden, geradeso wie sein Meister, dessen

Vorläufer er war. Es blieb hinfort für das Volk nur „der große und furchtbare Tag Jehovas“ übrig. Doch Gottes Gnade kündigt durch den Propheten die Sendung eines neuen Elia an, der für Jehova ein neues Volk sammeln wird. Wenn Johannes der Täufer angenommen worden wäre, so wäre die Rolle dieses zweiten Elia überflüssig gewesen; da er aber infolge der Untreue des Volkes nicht angenommen worden ist, wird Elia wiederkommen zu Ankündigung des Kommens des Herrn in Gericht „mit Seiner Worfschaufel in Seiner Hand, um Seine Tenne durch und durch zu reinigen“. (Mt 3,12) In dem Buch der Offenbarung (Kap 11,4–6) hat der eine der beiden Zeugen den Charakter des Elia, der andere den des Mose. Ich meinerseits denke nicht an ein persönliches Wiederkommen des Propheten Elia, der einst, ohne durch den Tod zu gehen, in den Himmel aufgenommen wurde, glaube vielmehr an sein geistliches Kommen, d. h. dass ein Mensch diesen Propheten in der Kraft des Heiligen Geistes darstellen wird.

„Und er wird das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern wenden, auf dass ich nicht komme und das Land mit dem Bann schlage.“ (V. 6) Der Dienst dieses neuen Elia wird dahin zielen, in Israel die von Gott verordneten Beziehungen auf einen Boden zurückzuführen, den sie immer hätten bewahren sollen. Die den Kindern gebührende Liebe, der den Vätern schuldige Gehorsam werden wiedergefunden, und auf diese Weise wird der Fluch vom Land Israel abgewandt werden.

Indem wir unsere Betrachtung schließen, lasst uns ernstlich diesen Gedanken beachten, den das Buch Maleachi vor unsere Herzen und Gewissen bringt, indem es uns auffordert, den Herrn zu fürchten, an Ihn zu denken, auf Ihn zu warten, indem wir miteinander von Ihm reden und treu Sein Wort bewahren!

Von einem Augenblick bis zum anderen kann unser Heiland, der glänzende Morgenstern, erscheinen, um uns zu sich zu nehmen in Seine Herrlichkeit!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
25,23 11
2. Mose
19,6 ..... 12, 17
32,25 17
32,26–29 18
3. Mose
10,1 17
4. Mose
25,10–13 18
27,21 20
5. Mose
33,8 20
33,8–11 20
1. Samuel
2,29.35 17
23,9 20
28,6 20
2. Samuel
23,4 49
1. Chronika
6,50–52 17
24,1–6 17
Esra
2,63 20
Nehemia
7,65 20
13,10 ..... 36, 38
13,23 24
13,29 17
Psalm
22,23 33
36,1 34
66,10 32
73 38
110 19
118,24 45
Sprüche
8,31 9
Jesaja
66,2 42
Hesekiel
43,1 30
48,11.12 19
Obadja
10–14 12
10.18 12
Haggai
2,5 25
Sacharja
1,3 35
14,5 33
Maleachi
1,2 39

1,6 39
1,7 39
2,12 39
2,14 39
2,17 39
3,1 30
3,7 39
3,13 39

Matthäus
3,12 51
11,9 28
11,13 30
11,14 50
17,10 30
23,23 37
24,1.2 29
24,50.51 18
25,24 11

Markus
9,11–13 50

Lukas
1,54 9
2,10.25.32 9

Johannes
1,40–46 43
2,13 29
17,6 50

Apostelgeschichte
20,32 50
22,10 35

Römer
8,7 34
9 11

1. Korinther
10,11 6

Epheser
4,6 23
5 32

Kolosser
2,23 41

Hebräer
9,14 14

Jakobus
1,18 35

1. Petrus
1,7 32
2,5.9 18

Offenbarung
3 46
3,9 16
8 15
19,11–16 50
21,3 29
22,3.4 46